

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67.
25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (8 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf
Nr. 25-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. —
Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u.
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustell-
gebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Ge-
schäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 313

Marburg a. d. Drau, Montag, 8. Dezember 1941

81. Jahrgang

Europa steht Gewehr bei Fuß!

Scharfe Abrechnung mit Roosevelts phantastischem Kriegsplan

Der Geist Moskaus und Newyorks

„Die USA und die Sowjetunion — zwei parallel laufende politische Erscheinungen“

Madrid, 7. Dezember.

Das phantastische Kriegsprojekt Roosevelts, das die Unterwerfung Europas unter die nordamerikanische Weltherrschaft zum Ziel hat, veranlaßt die Presse des europäischen Kontinents zu scharfen ablehnenden Stellungnahmen.

So schreibt die Madrider Zeitung »Informaciones« u. a.: »Der überspannte Plan ist typisch für den nordamerikanischen Größenwahn. Zwanzig Jahrhunderte, bevor die Vereinigten Staaten überhaupt das erste Licht der Kultur erblickten, war Europa schon Träger einer weltumspannenden Zivilisation und einer Kultur, die richtunggebend für alle Völker war. Als der große spanische Entdecker Nunez Cabeza de Vaca die unerforschten Urwälder der künftigen USA durchstreifte, hatten die Spanier in Südamerika bereits Universitäten gegründet. Und dieses von Europa zum Leben erweckte Nordamerika bereitet sich auf eine Invasion gegen seinen Meister vor. Es ist dies kein Zufall!«

Wir sind uns längst darüber klar, daß die USA und die Sowjetunion zwei parallel laufende politische Erscheinungen sind. Das materialistische Fieber einer überspannten Technik, des Eisenbetons und der elektrischen Kraftwerke beherrschen den Geist Moskaus ebenso wie Newyorks. Die Mechanisierung der Arbeit wurde bei beiden zum Mythos erhoben. Unter dem Trugbild einer seelenlosen Technik konnte keine Kultur, keine Geschichte gedeihen. Die amerikanischen Millionäre haben wohl große Gebäude errichten und für kulturelle Zwecke bestimmen können, aber die Grundlage für die Bibliotheken und das Werkzeug für jegliche geistige Betätigung haben sie aus Europa importieren müssen.

Wenn die USA heute im Rausch der Kriegshetze den Blick über den Atlantik und den Pazifik richten, um in der Welt ihr geistesarmes Imperium der Technik zu errichten, dann sei ihnen gesagt: Europa steht Gewehr bei Fuß! Die Politiker, die heute die Geschicke lenken, kennen Roosevelts Projekt und werden nicht dulden, daß die Welt sich in einen Handlanger Amerikas verwandelt. Die Welt wird sich niemals in einen Tummelplatz hebräischer Großbanken verwandeln! Europa ist dabei, jene politische Form zu vollenden, die mit oder ohne Einverständnis Amerikas der kommenden Zeit Inhalt gibt. Europa, geeint und sich seiner historischen Aufgabe tiefstens bewußt, würde sich sehr wohl zu verteidigen wissen gegen einen Aufstand einiger sich stark dünkender Bur-schen, die in ihrer Kurzsichtigkeit in einem Sprung über den Atlantik nur einen sportlichen Rekord sehen.«

»Informaciones« stellt zum Schluß die Gewissensfrage: »Gibt es jetzt wirklich noch einen Menschen, der sich nicht klar darüber ist, daß Europa eine große Schlacht gegen seine gemeinsamen außereuropäischen Feinde führt?«

Schlechte Aussichten

Eine skeptische USA-Stimme zum Kriegsplan des Präsidenten

New York, 7. Dezember

Die Zeitung »New York Daily News«, die die Enthüllungen über den phantastischen Kriegsplan Roosevelts veröffentlicht hat, schreibt dazu, sie hoffe zwar, daß

sich die Durchführung des Planes nicht bewahrheiten werde, wenn das aber doch der Fall sein sollte, so biete er schlechte Aussichten. Eine Untersuchung durch den Senat sei unbedingt erforderlich. Für die Wahrheit der Behauptungen spreche, daß die USA sich heute in der ersten Phase des Krieges, nämlich der Herstellung des Materials, befinden. Wenn im übrigen, so meint das Blatt, Deutschland wirklich geschlagen würde, so würde dies nicht nur den Untergang Deutschlands, sondern ebenso der Vereinigten Staaten bedeuten, während die kommunistische Sowjetunion die Vorherrschaft in Europa antreten würde. Was werde dann aus den vier Freiheiten Roosevelts? Es sei dann zu erwarten, daß die Präsidentenwahlen ausgesetzt würden und die Amerikaner die Diktatur annehmen müßten.

„Eine Frage von Leben und Tod“

Kopenhagen, 7. Dezember.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des skandinavischen Telegrammbüros, das »Berlingske Tidende« mit Alleinrecht veröffentlicht, erklärte der rumänische Staatschef Marschall Antonescu u. a., der Krieg gegen die Sowjetunion sei unvermeidlich gewesen. »Für Rumänien wie für das übrige Europa war das Niederkämpfen des Bolschewismus eine Frage von Leben und Tod.«

Der Marschall äußerte sich weiter eingehend über die seit September 1940 eingeleitete Arbeit des Wiederaufbaus Rumäniens, als deren erste und wichtigste Aufgabe er die Modernisierung und Intensivierung der rumänischen Landwirtschaft nannte.

Angriffserfolge im Donezbecken

Britisches Schnellboot im Kanal vernichtet

Führerhauptquartier, 7. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz starker Kälte errangen im Donezbecken deutsche und italienische Truppen örtliche Angriffserfolge.

An mehreren Stellen der Ostfront wurden sowjetische Angriffe abgewiesen.

Vor Leningrad scheiterte ein unter Einsatz von Panzern und Schlachtfliegern unternommener Ausbruchversuch. Die Beschädigung kriegswichtiger Anlagen im Bereich der Stadt wurde fortgesetzt.

Die Luftwaffe unterstützte an der gesamten Ostfront die Kämpfe des Heeres durch Angriffe auf feindliche Stellungen, Truppenansammlungen und Eisenbahnen. Südostwärts des Ladoga-Sees wurden sowjetische Flugstützpunkte bombardiert. An der Westküste des Golfes von Omega erzielten Kampfflugzeuge Volltreffer schweren Kalibers in einer Industrieanlage.

Im Kanalgebiet kam es zu einem Gefecht zwischen deutschen Minensuchbo-

ten und mehreren britischen Schnellbooten. Ein feindliches Boot wurde versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Unsere Boote erlitten weder Verluste noch Beschädigungen.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Vor der Küste der Cyrenaika griff ein deutsches Unterseeboot einen britischen Geleitzug mit Nachschub für Tobruk an und erzielte Treffer auf einem Zerstörer, einem Tanker und einem Frachter. Das Sinken der Schiffe konnte wegen starker Abwehr nicht beobachtet werden.

Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen britische Flugplätze auf der Insel Malta. Bombentreffer in Hallen und Unterkünften wurden beobachtet.

In der Zeit vom 29. November bis 5. Dezember verlor die sowjetische Luftwaffe 228 Flugzeuge. Davon wurden 136 in Luftkämpfen und 67 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 21 eigene Flugzeuge verloren.

Platonische Kriegserklärungen

Marburg, 7. Dezember.

Die englische Regierung hat ein Heldentück vollbracht. Sich dem Drängen Stalins und Roosevelts beugend, erklärte sie drei kleinen europäischen Staaten — Finnland, Ungarn und Rumänien — den Krieg. Um die Motivierung dieses Schrittes ist man in London, wie die gewonnenen amtlichen Mitteilungen zeigen, sehr verlegen. Denn es gibt keinen anderen Grund als den einen, daß diese Staaten das ihnen von den Sowjets angetane Unrecht wiedergutmachen, daß sie sich vor neuen Überfällen, vor neuem Elend bewahren wollen.

Lange hat England gezögert, sich derart vor aller Welt bloßzustellen und seine Abhängigkeit von Stalin offen zuzugeben. Darum wurde von London zunächst der aussichtslose Ausweg einer »Friedensvermittlung« zwischen Finnland und dem Bolschewismus beschritten. Denn noch zu gut ist überall in Erinnerung wie Churchill erst vor anderthalb Jahren unter anderem anlässlich einer Rundfunkansprache sagte: »Die Sowjetregierung offenbarte mit ihrem Überfall auf die heroischen Finnen der ganzen Welt die Verwüstungen, die der Kommunismus auf die Substanz jeder Nation ausübt, die ein Opfer dieser tödlichen geistigen und moralischen Krankheit wird.« — Heute ist England solch ein Opfer und es muß auf Stalins Wunsch jenem heroischen Finnland den Krieg erklären. Und wenn wir weiter zurückblättern in den so zahlreichen Äußerungen Churchills über den Bolschewismus, dann stoßen wir auf Kennzeichnungen, die wie Schläge ins Gesicht des heutigen England wirken müssen. Im April 1919 sprach Churchill bei einem Essen im Aldwych-Club folgende Worte: »Wir können mit den Bolschewisten keine Verträge schließen. Wir haben zu unterscheiden zwi-

schen Recht und Unrecht, zwischen Ehre und Verrat, zwischen Fortschritt und Anarchie. Der das sagte, hat sich mittlerweile schon längst für Unrecht, Verrat und Anarchie entschieden, und jetzt drückt sich England die Krone der Schmach aufs Haupt.«

Es ist heute wohl an der Zeit, auch daran zu erinnern, was englische und amerikanische Zeitungen Ende 1939 und zu Anfang 1940 über Finnland schrieben. Nur eine kleine Auswahl dieser Blätterstimmen kann hier gebracht werden, aber sie zeigt hinlänglich, wie würdelos und schwach England heute ist, da es sich zum Knecht Stalins erniedrigen muß.

»Daily Herald«, London, 2. Dezember 1939: »Der brutale Angriff der Truppen Stalins auf das finnische Volk dauert an... Kein Mitleid, keine Rücksicht auf die internationale Meinung, keine Achtung vor internationalem Gesetz hat den Diktator Stalin zurückgehalten. Alle friedliebenden Völker, die immer noch auf eine Fortsetzung der menschlichen Beziehungen in der ganzen Welt auf der Grundlage von Gesetz und Ordnung hoffen, werden diesen neuen militärischen Gewaltakt verdammen, so spricht Präsident Roosevelt in einer gestern veröffentlichten Verlautbarung. Mit diesen Worten spricht er nicht nur für das amerikanische Volk allein. Die zivilisierten Männer und Frauen auf der ganzen Welt werden diese Verdammung eines brutalen und ungerechtfertigten Aktes der Aggression, wie er noch nie dagewesen ist, unterschreiben.«

»Times«, London, 30. Jänner 1940, unter der Überschrift »Finnlands Kampf für die Zivilisation«: »Es hält schwer, ein abscheulicheres Verbrechen gegen die Menschheit auszusinnen als die mutwillige Bombardierung wehrloser Zivilbevölkerung eines kleinen Nachbarlandes... Es ist die unausweichliche Pflicht jeder Regierung, die den Dienst würdigt, den Finnland der Zivilisation leistet, Finnland mit einem Höchstmaß von Mitteln innerhalb kürzester Zeit beizustehen.«

»New York World Telegram«, 13. März 1940: »Der heute in Moskau unterzeichnete Friedensvertrag, der den Krieg zwischen Rußland und Finnland beendet, ist ein Schlag gegen die Hoffnungen und das Prestige der Allierten.«

»Chicago Daily News«, 15. März 1940: »Wir hoffen, es stimmt, daß die Vereinigten Staaten nichts mit dem russisch-finnischen Frieden zu schaffen haben... Frieden ist wünschenswert, aber nicht der Frieden eines Tyrannen, der die Unterworfenen versklavt. Wenn, wie zu fürchten ist, der finnische Frieden zu dieser Sorte von Frieden gehört, dann wünschen wir nichts damit zu tun zu haben... Der finnische Frieden ist unpopulär sowohl in Finnland wie in USA.«

Man könnte mit solchen Stimmen, die wahrlich keines Kommentars bedürfen, Bände füllen. Aber schon diese kleine Auslese genügt, um klar zu machen, was England und die USA, die vorgeben, die Verteidigung der Demokratie und der Freiheit der kleinen Völker zu verfechten, heute tatsächlich sind. Ein Blick in die Presse der Gegenwart zeigt, welches Urteil die von den Engländern und Nordamerikanern so gern und oft zitierte und angerufene Welt über Churchill, Roosevelt und diese neuesten Kriegserklärungen, die das junge, kraftvolle Europa nur

Kriegserklärung an Europa

Die Engländer zu jeder Schandtät bereit — Der jüngste Schritt Grossbritanniens im Spiegel der Presse

Rom, 7. Dezember.

Die Kriegserklärung Englands an Finnland, Ungarn und Rumänien ist gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung an Europa, stellt man, wie Stefani berichtet, in italienischen politischen Kreisen fest. Man sieht hier in dem auf Verlangen Stalins und im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten unternommenen Schritt Londons einen neuen Beweis dafür, daß die angelsächsische Plutokratie dem Bolschewismus als Gegenleistung für die ihr durch die barbarischen Horden Stalins gewährte Hilfe die europäische Kultur ausgeliefert hat.

Es ist klar, so erklärt man in Rom, daß die angelsächsischen Plutokratien beschlossen haben, sich des Bolschewismus zu bedienen, um, was ihnen nie gelingen wird, Europa, dessen Lebensdrang ihre Weltherrschaftspläne stört, das Rückgrat zu brechen. Das entschlossene Nein der drei Staaten hat bewiesen, daß Europa nicht gewillt ist, klein beizugeben.

Die Lage erfährt im übrigen, so betont man, durch den Beschluß Englands keine Änderung, da zwischen den gegen den Bolschewismus im Kampf stehenden Nationen und den mit dem Bolschewismus verbündeten England bereits praktisch der Kriegszustand besteht. Das Vorgehen Englands zeigt aber erneut, daß die Engländer zu jeder Schandtät bereit sind.

„Empörend, zwecklos und lächerlich“

Mailand, 7. Dezember.

Englands Kriegserklärung an Finnland, Ungarn und Rumänien wird von den norditalienischen Blättern am Sonntag als empörend, zwecklos und lächerlich angeprangert.

Auch dieser englische Schritt entspricht, wie »Popolo d'Italia« betont, der antieuropäischen Einstellung, die die englische Plutokratie und den Moskauer Kommunismus nicht erst seit heute in einem geheimnisvollen Bündnis vereine.

Grossbritanniens Offensivaktion richte sich gegen drei Staaten, die keine feindselige Handlung gegen England begin-

gen und sich zu einem Verteidigungs- und Befreiungskrieg gezwungen sahen, da sie von der Sowjetunion mit Waffengewalt überfallen wurden.

Englands diplomatischer Überfall auf Finnland, Ungarn und Rumänien solle vielleicht Stalin beweisen, daß London gegenüber seinen verzweifelten Hilferufen nicht taub bleibt. In dieser Hinsicht sei der Schritt jedoch lächerlich; denn er könne zu keinen greifbaren Ergebnissen in Bezug auf den Krieg führen. Der Überfall sei auch bestialisch, da er Englands Absicht verrate, sich zur Vernichtung Europas des Bolschewismus zu bedienen.

London kämpft für den Kommunismus

Madrid, 7. Dezember.

»Die Antwort des ungarischen Ministers Bardossy auf das englische Ultimatum ist die Antwort des neuen Europa und es ist anzunehmen, daß Rumänien und Finnland in der gleichen Weise den Briten eine Abfuhr erteilt haben«, schreibt »ABC«. Die englische Entscheidung zeige der ganzen Welt, daß Großbritannien für den Kommunismus kämpfe und jeden als seinen Feind ansehe, der sich gegen die Bolschewisten auflehne. Besondere Ereignisse seien jedoch aus diesem englischen Schritt nicht zu erwarten; denn schon lange hatte London Finnland, Rumänien und Ungarn in die Blockade eingeschlossen.

Ist das Völkerfreiheit?

Madrid, 7. Dezember.

Die Zeitung »Madrid« schreibt zu der englischen Kriegserklärung an Finnland, Ungarn und Rumänien: »Ihr wirklicher Wert für die Demokratie ist nirgendwo zu erkennen, ausgenommen in London und New York, wo die Banknoten dieser Länder beschlagnahmt werden.«

»Alcazar« sagt: »Die großen Demokratien, die vorgeben, für die Freiheit der Völker zu kämpfen, haben mit dieser Kriegserklärung an kleine europäische Nationen wieder einmal ihre Maske fallen lassen. England forderte von Finnland,

Rumänien und Ungarn, die den Bolschewismus im eigenen Lande kennen gelernt haben, die Aufgabe des Kampfes gegen den Feind der Kultur und damit Preisgabe ihres eigenen Volkes. Ein besseres Beispiel von seinem demokratischen Begriff der Völkerfreiheit konnte England nicht geben.«

Leerer Trost für die Sowjets

Bercelona, 7. Dezember.

Zu der englischen Kriegserklärung an Finnland, Ungarn und Rumänien nimmt »La Vanguardia« Stellung und meint, sie solle wohl eine politische Kompensation für Moskau darstellen anstelle der von den Sowjets gewünschten militärischen Hilfe, die England nicht geben könne. In Wirklichkeit sei es gar keine Kompensation, denn die englische Kriegserklärung sei wirkungslos. Sie verschaffe den Bolschewisten keinerlei Unterstützung und beweise nur die Richtigkeit der deutschen Politik.

„Lakai des Bolschewismus“

Der Norden mit Finnland solidarisch

Kopenhagen, 7. Dezember.

Heute wisse man, sagt »Fædrelandet« in einem Leitartikel zu Englands Kriegserklärung an Finnland, die das Blatt eine Gefälligkeit gegenüber Stalin nennt, wo die Völker stehen, die zum Kampf gegen Bolschewismus und Judentum aufgerufen haben. Aber es sei nun auch festgestellt, wo die Lakaien des Bolschewismus zu finden seien. England, das sich vergeblich in der Rolle des angreifenden Löwen gegen Deutschland und Nordafrika versucht habe, trete nun in einer neuen Verkleidung als Schakal auf, der aus seiner Höhle schleiche und über die Nordsee gegen Finnland belle, das niemals vom Norden getrennt werden könne. Vom Whisky-Rausch besessen schäme Churchill sich nicht, als Stalins bezahlter Marodeur aufzutreten. Aber Finnland stehe nicht allein in seinem Kampf, auch nicht im Norden. Dänemark, Norwegen und Island folgten mit warmen Herzen seinem fortgesetzten Kampf um seine Existenz, denn ein freier lebendiger Norden sei ohne Finnland unmöglich. Finnlands Sache ist die Dänemarks ebenso wie es die Norwegens und Islands sei und wie sie auch die schwedische sein sollte.

22 Feindflugzeuge brennend abgeschossen

Erfolgreiche Angriffe italienischer Torpedoflugzeuge auf zwei Britenkreuzer

Rom, 7. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe in der Marmarica dauerten auf der Front von Tobruk und im Gebiet südlich von Tobruk zwischen El Adem und Bir El Gobi an, wo wiederholte starke, mit neuen Kräften unternommene Angriffe des Gegners von den Truppen der Achse aufgehalten und abgewiesen wurden. Bei diesen Aktionen kämpften auch Abteilungen junger Faschisten mit beispielhafter Ausdauer und Tapferkeit. An der Front von Sollum ist die Lage unverändert.

Die verbündete Luftwaffe nahm an den Operationen teil und griff wiederholt feindliche Panzer und Infanterietruppen an. Sie bestand außerdem zahlreiche Luftkämpfe, in deren Verlauf 22 feindliche Flugzeuge brennend abgeschossen wurden, davon 14 von der italienischen, acht von der deutschen Luftwaffe. Mehrere Besatzungen feindlicher Flugzeuge wurden gefangengenommen. Sechs italienische Flugzeuge werden vermißt.

Englische Kriegsschiffe bombardierten unsere Stellungen westlich Tobruk. Drei unserer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl der Fliegeroffiziere Hauptmann Massimiliano Erasi, Leutnant Guglielmo Ranieri und Unterleutnant Alfredo Pulzetti trafen zwischen Tobruk und Ras Azzaz wiederholt zwei feindliche Kreuzer, von denen hohe Flammen aufstiegen. Einer von ihnen ist als versenkt anzusehen.

Es wurde festgestellt, daß während des im Wehrmachtbericht vom 2. Dezember erwähnten Einfluges auf Bengasi von der deutsch-italienischen Bodenabwehr zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, die ins Meer stürzten.

England holt sich neue Abfahren

Freche englische Forderungen auch von Finnland und Rumänien abgelehnt

Berlin, 6. Dezember

Wie aus Helsinki und Bukarest mitgeteilt wird, hat die englische Regierung über die amerikanischen diplomatischen Vertretungen aus den Regierungen Finnlands und Rumäniens ultimative, bis zum 5. Dezember befristete Forderungen übermittelt lassen, in denen die Einstellung der Kampfhandlungen gegen die Sowjets verlangt wird und bestimmte Modalitäten über die Einstellung der Feindseligkeiten vorgeschrieben werden.

Im Falle der Ablehnung droht die britische Regierung den Ländern mit Eröffnung des Kriegszustandes.

Auch die Regierungen Finnlands und Rumäniens haben diese frechen Forderungen der britischen Regierung gestern abgelehnt.

Kriegszustand mit Ungarn

Budapest, 7. Dezember

Der nordamerikanische Gesandte in Budapest, der seit Abbruch der diploma-

tischen Beziehungen zwischen England und Ungarn auch die englischen Interessen vertritt, hat am Sonnabend Nacht um 23.10 Uhr dem Ministerpräsidenten und Außenminister von Bardossy eine Note der britischen Regierung überreicht. Die Note enthält die Mitteilung, daß sich England mit Ungarn ab 7. Dezember Mitternacht als im Kriegszustand befindlich betrachtet.

... und mit Rumänien

Bukarest, 7. Dezember

Nach der Ablehnung des britischen Ultimatus durch die rumänische Regierung hat der nordamerikanische Geschäftsträger am Sonnabend kurz vor Mitternacht der rumänischen Regierung namens der britischen Regierung die Kriegserklärung überreicht. Ab heute, Sonntag, den 7. Dezember, mittags 12 Uhr, herrscht zwischen Großbritannien und Rumänien Kriegszustand.

Das britische Schiffssterben

Wieder 25.000 brt feindlichen Schiffsraumes versenkt Insel Osmussaar im Finnischen Meerbusen besetzt

Führerhauptquartier, 6. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Stellen der Ostfront wurde der Feind durch örtliche Angriffe geworfen. Im Donezbogen wurden starke sowjetische Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. Ein feindlicher Ausbruchversuch aus Leningrad scheiterte unter hohen blutigen Verlusten. Im Finnischen Meerbusen wurde die Insel Osmussaar durch eine Marinestütztruppenteile besetzt.

Die Luftwaffe erzielte Bombenvolltreffer auf mehrere Transportzüge im Wolgadgebiet und griff in der letzten Nacht Bahnanlagen und Versorgungsbetriebe von Moskau an. Das Flugzeugwerk Rybinsk an der Wolga wurde mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Unterseeboote fünf Schiffe mit zusammen 25.000 brt. Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Hafenanlagen in Südwestengland an.

Bei Angriffsversuchen der britischen Luftwaffe im Kanalgebiet und an der holländischen Küste wurden acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vor der norwegischen Küste griffen zwei Unterseebootjäger der Kriegsmarine ein britisches Unterseeboot an, zwangen es durch Wasserbomben zum Auftauchen und versenkten es durch Artilleriefeuer.

In Nordafrika sind erneute schwere Kämpfe entbrannt.

noch fester zusammenschließen werden, heute fällt: »Ein besseres Beispiel von seinem demokratischen Begriff der Völkerfreiheit konnte England nicht geben...«. »England hat sich der Sowjetunion verkauft, Moskau fordert und London führt gehorsam die Befehle aus...«. »Grossbritannien kämpft für den Kommunismus...«. »Eine Kriegserklärung, die empörend, zwecklos und lächerlich ist...«. »Lakai des Bolschewismus...«. »Die englische Kriegserklärung ist wirkungslos, verschafft den Bolschewisten keinerlei Unterstützung und beweist nur die Richtigkeit der deutschen Politik...«.

In einer amtlichen Londoner Erklärung, die gestern früh veröffentlicht wurde, wird betont, daß England sich politisch bereits mit Finnland, Ungarn und Rumänien im Krieg befunden habe, nun werde auch der »technische Kriegszustand« seinen Anfang nehmen. Mit anderen Worten: über den schon vor einiger Zeit erfolgten Abbruch der diplomatischen Beziehungen hinaus wird sich so gut wie gar nichts ändern, nichts ändern können. Denn an einen Einmarsch in die drei Staaten wird ja selbst in England kaum jemand zu denken wagen. Wie hoffnungslos diese der britischen Regierung abgepreßten Kriegserklärungen aber sind, das beweist wohl am deutlichsten ein Artikel des Londoner diplomatischen Vertreters des Reuter-Büros, der sich vergeblich bemüht, eine neue Situation vor allem gegenüber Finnland vorzutäuschen, indem er schreibt: »Die wichtigste Folge einer Kriegserklärung an Finnland wird sein, daß das erwähnte Land bei der Friedensunterzeichnung als Feind gelten wird, daß die Finnen im wehrpflichtigen Alter, die sich in Großbritannien befinden, interniert werden, daß die britische Blockade auch gegen Finnland angewendet werden wird und daß die britischen Streitkräfte Finnland überall dort angreifen werden, wo sich ihnen die Möglichkeit dazu bieten wird.«

Hiezu wäre zu bemerken, daß die nicht gerade übermäßig zahlreichen Finnen in England sich schon bisher keiner besonders liebevollen Behandlung und auch keiner allzu großen Freizügigkeit erfreut haben, daß die britische Blockade gegen Finnland schon längst besteht und daß die Möglichkeiten eines Angriffs auf Finnland durch Wegnahme und Versenkung von Schiffen und durch englische Fliegerbomben auf finnisches Gebiet schon bisher weitreichend ausgenutzt worden sind. Was aber die »Drohung« betrifft, daß beim Friedensschluß die Finnen — und mit ihnen natürlich auch die Ungarn und Rumänen — als Feinde behandelt würden, so dürfte dieses Argument höchstens ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. Der britische Löwe hat an allen Fronten so viele und so schwere Schläge erhalten, hat im bisherigen Verlauf des Krieges den Verlust so wesentlicher Bestandteile seiner Beiß- und Hiebwerkzeuge erlitten, daß die Aussicht, ihm beim Kriegsende als Feind gegenüberzustehen, allen Schrecken mehr und mehr verloren hat. England ist heute nicht einmal mehr Herr seiner Entschlüsse. Es muß gehorchen, wenn Stalin und Roosevelt fordern und befehlen. Der Werdegang dieser seiner jüngsten Kriegserklärungen war so blamabel für England wie nur möglich. Die Rolle aber, die das Weltreich von gestern heute zu spielen genötigt ist, beginnt sich bedenklich der unfreiwilligen Komik zu nähern, der nun einmal große Töne redende morsche Platoniker ausgesetzt sind. Das nimmt dem Vorgehen Englands jedoch nichts von der verräterischen Schamlosigkeit, mit der es den sich verteidigenden und um ihre Freiheit kämpfenden Völkern Europas einen Dolchstoß in den Rücken zu versetzen sucht.

A. Ger.

Im Dienste Moskaus

Madrid, 7. Dezember.

Die Madrider Zeitung »ABC« befaßt sich mit den neuen britischen Kriegserklärungen und schreibt dazu u. a.:

Keines der drei Länder hat mit England einen direkten Zusammenstoß gehabt. Finnland und Rumänien tun nichts anderes, als daß ihnen von den Sowjets geraubte Gebiet zurückzuerobern. Ungarn kennt den Bolschewismus aus eigener Anschauung und bekämpft ihn daher aus dem Triebe der Selbsterhaltung. Zwischen Ungarn und Großbritannien bestanden sogar immer enge Beziehungen. Finnland war mehrere Jahre hindurch das einzige europäische Land, das seine Kriegsschulden an die USA abfuhrte und die Angelsachsen bezeichnete als als Vorbild der Demokratie. Aber alle geschichtlichen Einwände spielen heute keine Rolle, denn England hat sich an die Sowjetunion verkauft. Moskau fordert und London führt gehorsam die Befehle aus.

Deutschland hat Europa in elfter Stunde gerettet

Finnland kennt die „Segnungen“ des Bolschewismus — Staatspräsident Ryti begründet den Standpunkt der finnischen Regierung

Helsinki, 7. Dezember.

In seiner Rede zur Feier des 24. Jahrestages der finnischen Selbständigkeit führte Staatspräsident Ryti über die Schreckensherrschaft des Bolschewismus u. a. noch folgendes aus:

»Wir brauchen unsere Auffassung über die Verhältnisse in der Sowjetunion nicht mehr auf Annahmen oder Erfahrungen anderer Leute zu gründen. Wir können uns damit jetzt z. B. durch einen Besuch in dem von unseren Truppen besetzten Ostkarelien vertraut machen. Dort hat man die »Segnungen« des sowjetischen Systems fast ein Vierteljahrhundert genießen können. Davon hinwiederum, wie schnell die Bolschewisten es fertiggebracht haben, eine blühende wohlhabende Landschaft zu verwüsten, gibt ein Besuch in dem abgetretenen Karelien eine Vorstellung. Auf diese Weise läßt sich auch die grenzenlose Lügenhaftigkeit der Agitation feststellen, die die Sowjetunion in schematischen

Schönmalereien ihrer Verhältnisse, ihres Lebens und ihrer Leistungen verbreitet hatte.

Es ist meine feste Überzeugung, daß Deutschland seinen Kampf gegen den Bolschewismus in elfter Stunde begonnen hat. Nur dadurch konnte Europa gerettet werden. Ohne diesen Kampf wäre auch das Schicksal Finnlands besiegelt gewesen. Aber jetzt kann auch unser Kampf den kleinen finnischen Volkssplittern Rettung bringen, die Jahrhunderte hindurch in unglaublich schwierigen Verhältnissen, aber geschützt durch Wald, Sumpf und Einöde und in ihrer Art überlegen, ihre Nationalität und ihre uralte Kultur erhalten und einen großen Teil des wertvollen Kulturerbes des finnischen Stammes vor der Vernichtung bewahrt haben.

Finnlands Platz in diesem Kampfe konnte nicht gegen den Westen, gegen Europa gerichtet sein. Das hätte Verrat an der jahrhundertealten Aufgabe Finnlands bedeutet.

Finnland kann nicht begreifen, das England, das, wie es verkündet, für die Freiheit der Völker und für die demokratische Freiheit kämpft, auch die blutige Despotie der Sowjetunion zu einem Vorkämpfer dieser Freiheit erhebt und ihr eine bestimmende Stellung in Osteuropa verspricht. Und ganz unbegreiflich ist es Finnland, daß England auf Verlangen der Sowjetunion dieses kleine Land mit Krieg und die Vereinigten Staaten es mit dem Verlust ihrer Freundschaft bedrohen, wenn es nicht seinen Verteidigungskampf unterbricht, bevor diese Ziele erreicht sind.

Ryti gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Leute, die jetzt jenseits der Meere wahrscheinlich auf Grund mangelhafter, ja sogar falscher Nachrichten Finnlands Tun und Handeln beurteilen und infolgedessen strenge Maßnahmen gegen dieses Volk planen, in der Lage Finnlands genau so wie das finnische Volk handeln würden.

nien, als die UdSSR am 26. Juni 1940 öffentlich ihrem Angriffswillen Ausdruck gab, und in den folgenden Tagen an seine Ausführung ging, zur Verteidigung und im Sinne der Achtung des Rumäniens gegebenen Garantieverprechens nichts getan.

Die kgl. rumänische Regierung erinnert die britische Regierung an die schrecklichen Leiden und Drohungen, an die Vergewaltigungen und Besetzungen, denen die Rumänen seit dem 18. Jahrhundert von Seiten ihrer östlichen Nachbarn ausgesetzt waren und an die gesunde antikomunistische Haltung Rumäniens in den letzten zwei Jahrzehnten. Rumänien hat schon im Jahre 1919 den Südosten vor der Gefahr sozialer Wirren und einer Invasion bewahrt. Die rumänische Regierung fühlt sich verpflichtet, der Regierung Seiner Majestät des Königs von Großbritannien ins Gedächtnis zurückzurufen, daß diese Haltung in der Vergangenheit das vollständige Einverständnis Großbritanniens gefunden hat.

Die Bestätigung dieses Einverständnisses findet sich in zahlreichen Erklärungen, die zwischen 1919 und 1939 von englischen Staatsmännern abgegeben wurden und in denen auf die Gefahr der kommunistischen Umtriebe für die soziale und politische Sicherheit Europas hingewiesen wird.

Die rumänische Regierung ist sich dessen bewußt, daß all das, was Rumänien bis heute geleistet hat, das einzige Mittel darstellt, seine nationale Existenz zu bewahren, um den Südosten zu verteidigen und um zur Aufrechterhaltung der großen Einrichtungen der europäischen Zivilisation das Seine beizutragen.

Rumänien war im Jahre 1940 das Opfer eines Angriffes mit schweren Folgen und lebte seither unter der Drohung der Fortsetzung derartiger Angriffsaktionen. Es konnte im Jahre 1941 nichts anderes tun als das, was es getan hat. Das ist jedoch nur eine berechtigte Verteidigung und ein Opfer für die Kultur und Zivilisation.

Rumäniens Antwort an England

London wird an sein Garantieverprechen erinnert

Bukarest, 7. Dezember

Als Antwort auf das englische Ultimatum vom 30. November 1941 wird amtlich eine Note verlautbart, in der es heißt:

»Im Juni 1940 war Rumänien das Opfer eines schweren Angriffes von Seiten der UdSSR. In Mißachtung des Völkerrechts, der geschichtlichen und Selbstbestimmungsrechte sowie auch der am 9. Februar 1929 und am 30. Juni 1933 in aller Form auf sich genommenen vertragmäßigen Verpflichtungen hat die Sowjetregierung Bessarabien, die Bukowina und das Gebiet Hertza in der Moldau besetzt.

Alle zwischen 1929 und 1940 von der UdSSR an Rumänien geleisteten Neutralitäts- und Nichtangriffsversprechungen und die Akte, denen zufolge die Rechte Rumäniens anerkannt wurden, stellen sich daher als ein Mittel zur Verhütung von Expansions- und Unterdrückungsabsichten Rumäniens gegenüber dar. Die UdSSR hat die erste Gelegenheit ergriffen, die sich aus einer komplizierten und schwierigen internationalen Lage ergab, um nicht nur einen Überfall in Szene zu setzen, sondern auch um Rumänien in eine äußerst schwere Lage zu versetzen, aus der es keinen anderen Ausweg als einen völligen Zusammenbruch oder eine Anarchisierung des gesamten europäischen Südostens zu geben schien.

Nachdem der Angriff der UdSSR seine ersten Erfolge erzielt hatte, haben die Provokationen der Sowjetregierung nicht aufgehört. Damit hat die UdSSR ihrer Absicht Ausdruck gegeben, ihren Expansions- und Unterdrückungswillen weiter aufrechtzuerhalten. Wir führen an:

1. Die brutale Besetzung von vier Donauinseln im Herbst 1940.
2. Die täglichen Grenzzwischenfälle und die ständigen Versuche, die Grenzlinien gewaltsam zu verändern.
3. Die Bestrebungen, den gesamten Schiffsverkehr an den Mündungen der Donau zu kontrollieren.

4. Den Versuch, im Jänner 1941 gewaltsam mit Flußschiffen in die rumänischen Hoheitsgewässer einzudringen.

5. Unaufhörliche Einflüge sowjetischer Flugzeuge, die in den Monaten April bis Juni trotz aller Proteste Rumäniens zweibis siebenmal täglich rumänisches Gebiet überflogen und so die Vorbereitung von militärischen Operationen gegen Rumänien bezeugten.

6. Die riesigen Truppenzusammenziehungen an der Nord- und Südostgrenze Rumäniens mit Angriffsaufstellungen und ständigen, von Spätruppverbänden provozierten Zwischenfällen. Die an der rumänischen Grenze zusammengezogenen militärischen Kräfte der Sowjets beliefen sich auf 30 Infanteriedivisionen, 8 Kavalleriedivisionen und 14 motorisierte Brigaden.

7. Die Versuche des Kommissars Molotow, die Sicherheit Rumäniens zu untergraben und die offen und durch enthüllende Handlungen fremden Staatsmännern gegenüber zugegebenen sowjetischen Expansionsabsichten.

8. Diese Zeit über herrschte in Bessarabien und in der Bukowina ein Regime der organisierten Vernichtung. Zehntausende wurden ermordet und eingekerkert, Hunderttausende von Rumänen nach Sibirien verschleppt, sodaß die Bevölkerung

einiger Städte, namentlich die von Kischinew, merklich verringert wurde.

Angeichts dieser schweren Lage und unter dem Druck der offenen Gefahr der zahlreichen an der Grenze zusammengezogenen Divisionen hat Rumänien am 22. Juni 1941 eine militärische Aktion zur Wahrung seiner nationalen Existenz gegen eine fortgesetzt drohende Angriffsgefahr und zur Wiedererlangung seiner vergewaltigten Rechte begonnen.

Die kgl. rumänische Regierung ist davon fest überzeugt, daß diese Militäraktion der einzige Weg war, um die Rettung Rumäniens vor der offenbaren russischen Drohung zu sichern, da eine neue sowjetische Aggression unmittelbar bevorstand, wie dies durch die objektiven, völlig unzweifelbaren späteren Ermittlungen bestätigt wurde.

Um seine nationale Existenz zu verteidigen, um seine Rechte wieder zu erlangen und um die Ordnung und die Zivilisation im Südosten zu schützen, blieb Rumänien keine andere Möglichkeit als die, an der Seite der großen Macht den Kampf zu beginnen, die diesen geschichtlichen Kampf der Verteidigung der europäischen Zivilisation und der Verhinderung eines Überfalls, der in erster Linie Rumänien und Finnland und in der Folge ganz Europa betroffen hätte, aufgenommen hat.

Auf diese Weise verpflichtend gebunden, achtet Rumänien die Ehrengesetze des Krieges.

Am 22. Juni war Großbritannien noch nicht Verbündeter der UdSSR. Trotzdem hat Großbritannien am 30. November 1941 Rumänien den Vorwurf gemacht, daß es Angriffsaktionen gegen die UdSSR, den Verbündeten Großbritanniens, unternommen habe.

Antonescu an die Rumänen

Großbritannien kämpft seit Jahrhunderten, um zu erobern Rumänien kämpft, um sich zu verteidigen

Bukarest, 7. Dezember

Der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu wendet sich zur britischen Kriegserklärung mit folgender Erklärung an das rumänische Volk:

»Großbritannien hat uns den Krieg erklärt. Der Kriegszustand beginnt heute um 12 Uhr.

Die Kriegserklärung hat keinerlei Grundlage.

Ich bedauere, daß die innere Bewegung und Tragödie so wenig verstanden wird, von der das rechtschaffene, unablässig heimgesuchte und zu Unrecht von Schicksalsschlägen getroffene rumänische Volk seit Jahrhunderten erschüttert wird, dieses Volk, das wie bisher auch in alle Zukunft kämpfen wird, um sich sein Dasein und sein Lebensrecht, sein Recht auf Freiheit, auf Ruhe und auf Vereinigung zu sichern und dabei in der Erfüllung einer opfervollen Senkung im Karpaten- und Donauraum die Zivilisation zu verteidigen.

Großbritannien hat seit Jahrhunderten die Tragödie und die Erniedrigung einer fremden Besetzung nicht mehr gekannt. Wir sind seit 2000 Jahren nicht nur im

Laufe der Jahrhunderte, sondern im Laufe ein und desselben Jahrhunderts von Kampf zu Kampf, von Besetzung zu Besetzung, von Erniedrigung zu Erniedrigung, von Tragödie zu Tragödie geschritten.

Großbritannien kämpft seit Jahrhunderten, um zu erobern, wir kämpfen, um uns zu verteidigen.

In diesen harten und ungleichen Kämpfen sind wir oft besiegt worden. Wir sind in die Knie gebrochen, aber wir sind niemals gewichen und haben niemals Verzicht geleistet. Heute wie in der Vergangenheit sind wir vom Glauben an unseren Sieg und an unsere Gerechtigkeit erfüllt. Und wir überlassen dem Gewissen der Welt und der Geschichte, zu urteilen und uns zu richten.

Rumänien nimmt die Herausforderung in dem unerschütterlichen Glauben an, daß es mit seinem Kampf gegen den Kommunismus nicht nur dem Nationalgefühl, dem Recht auf die Erhaltung der Ehre des rumänischen Volkes dient, sondern daß es durch seinen Kampf und durch sein Opfer wie in der Vergangenheit der Zivilisation selbst dient, die Großbritannien nicht fremd sein kann.

In wenigen Zeilen

Der Großmufti von Jerusalem vom Duce empfangen. Der Duce empfing kürzlich den Großmufti von Jerusalem Sayed Amin El Husseini. Im Verlauf der langen und herzlichen Unterredung wurden besonders die Zukunft der arabischen Länder des nahen Ostens betreffende Fragen behandelt.

Arbeiter aus Barcelona fahren nach Deutschland. Zum zweiten Male fuhr am Sonnabend eine Reisegesellschaft von spanischen Arbeitern von Barcelona nach Deutschland ab.

Die USA nehmen finnische Schiffe in »Schutzverwahrung«. Das USA-Kriegsmarineministerium gab dem Küstenwachdienst die Anweisung, die in nordamerikanischen Häfen befindlichen finnischen Schiffe in »Schutzverwahrung« zu nehmen.

Folgen der britischen Tonnagenot. Die britische Schiffsraumnot und der allgemeine Wirrwarr in der Versorgungslage des Empires wirkt sich auch in Indien in einem beträchtlichen Mangel an Brotgetreide aus.

USA-Dollars rollen in Bolivien. Die USA-Regierung unterzeichnete am Sonnabend ein Leih- und Hilfsabkommen mit Bolivien. Es verlautet, daß Bolivien Leihhilfe in Höhe von zehn bis fünfzehn Millionen Dollar erhalten solle.

Libyen schlechter Boden für neuseeländische Abgeordnete. Wie Associated Press aus Auckland berichtet, wurde dort bekanntgegeben, daß von sieben neuseeländischen Abgeordneten, die an der britischen Offensive in Libyen teilnahmen, bisher drei gefallen sind und einer in Gefangenschaft geriet.

Eine zusätzliche »schwarze Liste« für Ibero-Amerika. Die USA-Regierung gab eine zusätzliche schwarze Liste von Firmen und Einzelpersonen in Ibero-Amerika heraus, die angeblich eine achsenfreundliche Einstellung haben. Die neue Liste enthält 189 Namen, darunter eine japanische Firma in Mexiko. Die ursprüngliche schwarze Liste gegen die Achsenfirmen und Persönlichkeiten enthält über 2000 Namen.

Wieder eine Reparatur notwendig. Auf der Bostoner Werft traf der englische Zerstörer »Burwell« zur Reparatur ein. Es handelt sich um den früheren USA-Zerstörer »Laub«, der zu den 50 gegen britische Stützpunkte eingetauchten Zerstörern gehörte. Das Schiff ist 1190 Tonnen groß und lief im Jahre 1918 vom Stapel.

Wolfram-Grube in Nordportugal eingestürzt. In der Nähe von Gaia (Nordportugal) stürzte eine Wolfram-Grube ein, in der 50 Personen unglücklicherweise nach Wolfram schürften. Bisher wurden sechs Tote und zwei Schwerverletzte geborgen. Man glaubt, daß noch acht weitere Personen verschüttet wurden. Die Bergungsarbeiten werden noch fortgesetzt.

Brücke über den Connecticut-Fluß zusammengebrochen. Die USA-Nachrichtenagentur Associated Press meldet, daß ein Teil der im Bau befindlichen Brücke über den Connecticut-Fluß (USA) zusammenbrach. Schätzungsweise sind 10 bis 12 Arbeiter ertrunken. Zwanzig wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Flagge der „Scharnhorst“

Zum Jahrestag der Schlacht bei den Falklandinseln.

Vier Monate und zwei Wochen hielt bei Beginn des Weltkrieges das deutsche Ostasiengeschwader — die Panzerkreuzer »Scharnhorst« und »Gneisenau« und die kleinen Kreuzer »Nürnberg«, »Leipzig« und »Dresden« — den Stillen Ozean in seinem Bana. Wie ein Phantom erschien es überall, griff an, siegte und verschwand niemand wußte, woher und wohin. Vier-einhalb Monate dauerte die Jagd, ehe es am 8. Dezember 1914 einer vielfachen englischen Übermacht gelang, die deutschen Schiffe bei den Falklandinseln zu überwinden.

Mit wehender Kriegsflagge versank nach heldenmütigem Kampf auch die »Scharnhorst« in den Fluten des Stillen Ozeans. Kein Mann der Besatzung wurde gerettet, kein Erinnerungszeichen an das stolze Schiff gelangte in die Heimat.

Da machte rund ein halbes Jahr später, mitten im Winter der anderen Erdhälfte, der Kapitän eines brasilianischen Hancs'dampfers einen eigenartigen Fund. Er entdeckte eine im Meer treibende flüchtige Metalltrommel von ungefähr einem Viertelmeter Durchmesser, an welchen Teile einer männlichen Leiche gebunden waren. Und diese Metalltrommel — es war eine Kartuschenbüchse mit wasserdichtem Verschuß für eine 21 Zentimeter-Granate — enthielt eine gut-erhaltene deutsche Kriegsflagge.

Der Kapitän nahm Leiche und Metalltrommel mit nach Rio de Janeiro, und dort brachte die Untersuchung bei der Deutschen Gesandtschaft die Aufklärung des unheimlichen Fundes. Am breiten, umgelegten Rande der Flagge, an dem diese an der Flaggenstange befestigt wird, dem Flaggenlied, sah man die Zeichen »SB«. Und das war der Funkrufname der »Scharnhorst« gewesen. Es konnte sich als nur um eine Flagge dieses deutschen Schiffes handeln.

Um die Flagge nicht in die Hände der Engländer geraten zu lassen, denen viel daran lag, diese einzigartige Kriegstrophäe in ihren Besitz zu bekommen, opferte ein Auslandsdeutscher ohne Bedenken einen beträchtlichen Teil seines Vermögens, erwarb sie von dem Kapitän und behielt sie in sicherem Gewahrsam, fest entschlossen, sie bei passender Gelegenheit in die Heimat zu bringen. Die Leiche des toten Helden wurde mit allen Ehren fern von der Heimat beigesetzt.

Nach dem Ende des Weltkrieges bot der Besitzer die Flagge der deutschen Marineleitung an. Eine auf Veranlassung des Berliner Museums für Meereskunde in weiten Kreisen Deutschlands veranstaltete Geldsammlung erbrachte den erforderlichen Betrag, um dem Besitzer der Flagge einen Teil des geopferten Vermögens ersetzen zu können.

Auf sicherem Wege wurde die Flagge der »Scharnhorst« nach Deutschland gebracht. Von mancher Seite aufgebrachte Zweifel an ihrer Echtheit konnten nicht bestehen. Forscher und Seefahrer bekundeten, daß die Meeresströmung tatsächlich von den Falklandinseln zur brasilianischen Küste geht, wo die Flagge aufgefunden wurde. Auch für den guten Zustand, in dem sich die Scharnhorst-

flagge befand, ließen sich glaubwürdige Erklärungen anführen. Männer der deutschen Kriegsmarine, die einst selbst auf der »Scharnhorst« Dienst getan hatten, kannten alle Gewohnheiten an Bord des Schiffes. So wußten sie auch, daß auf Anordnung des jeweiligen Kommandanten im hinteren Geschützturm des Panzerkreuzers stets eine Reserveflagge aufbewahrt wurde, für den Fall, daß die große Gaffelflagge im Kampf abgeschossen wurde oder auf andere Art verloren ging. Die wasserdichte Kartuschenbüchse schützte dann das Ehrentuch.

Diese Flagge hat der Matrose, dessen Leiche man treibend im Ozean fand, beim

Untergang des Schiffes mit seinem Leben vor dem Feinde zu retten versucht. Zwar sein Leben hat er nicht zu retten vermocht, wohl aber die Flagge, der er die Treue geschworen hatte. Ein Heldenschicksal von erschütternder Größe erfüllte sich.

Das Museum für Meereskunde in Berlin räumte dieser letzten Erinnerung an ein ruhmreiches deutsches Schiff einen Ehrenplatz in einem riesigen Glasschrank an der Ehrenwand der Kriegsschiffsabteilung ein. Ehrfurchtsvoll haben seitdem unzählige Menschen, in ihre Betrachtung versunken, der Heldentaten der ruhmreichen und todesmutigen Besatzung und ihres Endes gedacht, in wehmütigem Stolz aber besonders des einen, der seiner Flagge den Eid hielt: »... getreu bis in den Tod!«

Adolf Neß.

Abschluss der Reichs-Mozart-Woche

Staatsakt im Beisein von Dr. Goebbels und Baldur v. Schirach

Den Abschluß des 8. und letzten Tages der Mozart-Woche des Deutschen Reiches bildete ein weihvoller und zutiefst ergreifender Staatsakt, der am Freitag nachmittag die Ehrengäste und Teilnehmer der Mozart-Woche im Großen Musikvereinsaal zu einer erhabenen musikalischen Trauerfeier für den vor 150 Jahren dahingegangenen Genius vereinte. Neben zahlreichen führenden Persönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht, an deren Spitze die beiden Schirmherren der Mozart-Woche, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter Baldur v. Schirach, der Weihstunde in der Ehrenloge bewohnten, sah man wieder die Welt der Kunst und der Musikschaffenden durch die besten Namen vertreten.

Zur Aufführung gelangte jenes in überirdischer Schönheit erstrahlende Werk Mozarts, um das der Todgeweihte bis in die letzten Wochen seines Erdenwallens in heißer Inbrunst gerungen hat, und an dem schließlich seine leidenschaftsdurchglühte Künstlerseele verblutete, ehe es noch ganz vollendet war: das Requiem. In diesem Werk hat seine Meisterhand noch einmal allen Schmerz um Leben und Tod in unendliche Harmonien aufgelöst und alle Erdschwere zu der schwingen-

den Zartheit und Leichtigkeit der Sphären verklärt. Uns Nachgeborenen klingen seine himmlischen Melodien wie ein Gruß aus der Ewigkeit, in die Wolfgang Amadeus Mozart allzufrüh heimgegangen ist.

Wilhelm Furtwängler zelebrierte die grandiose Totenfeier in wahrhaft vollendeter Weise. Unter seiner mitreißenden Stabführung boten die Wiener Philharmoniker, die Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor und der Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde ebenso wie die Solisten Maria Reining, Margarete Klose, Jakob Sabel und Herbert Alsen sowie Franz Schütz an der Orgel geradezu unübertreffliche Leistungen.

Tiefe Ergriffenheit bemächtigte sich der Zuhörer. Und als der letzte Satz, das Agnus Dei verklungen war, erhob sich das ganze Haus, um in einer Minute ehrfürchtigen Gedenkens seiner Erschütterung, aber auch seinem heißen Danke und seiner unverwelklichen Liebe zu einem der Größten im Reiche des deutschen Geistes Ausdruck zu verleihen.

Es war eine unvergeßliche Stunde, unverlierbare Erinnerung für jeden, der an diesem Erlebnis teilnehmen durfte.

Adolf Theodor Schwarz

Johann Heinrich Dannecker

Zum 100. Todestag des großen Klassikers der deutschen Bildhauerkunst

Von Canova und Thorwaldsen weiß unsere heutige Zeit mehr als von dem Schwaben Johann Heinrich Dannecker. Dannecker gehört eng zu ihnen. Zunächst war er der Schüler Canovas und hat viel in Rom mit Canova und Thorwaldsen verkehrt, auch mit Goethe und Herder, und sein Stil läuft ganz in denselben Bahnen wie der ihrige: Zurück zur Natur und zur reinen klassischen Auffassung von der Natur.

Dannecker hat für den Süden Deutschlands die Bedeutung gehabt, die für den Norden Schadow und Rauch gewannen. Dannecker und der Dichter Hölderlin brachten Hellas zum Neckar.

Danneckers Leben und Wirken hat Stuttgart gehört. Geboren war er im kleinen Waldenbuch bei Stuttgart, am

15. Oktober 1759; seine Bildung hat er auf der Karlschule empfangen, zusammen mit Friedrich Schiller, mit dem er Zeit seines Lebens Freundschaft hielt. Er ist dann im Ausland gewesen und vor allem längere Zeit in Rom, zum Studium der Antike, und da sind seine ersten Statuen Bacchus und Ceres entstanden. Dann kehrte er nach Stuttgart zurück und wurde bald Professor der Bildenden Künste an der Karlsakademie. Er hat hier sehr viel gearbeitet und mit all seinem Schaffen große Anerkennung gefunden. Seine Stellung war nicht leicht; der eigenwillige Herzog plagte ihn stark mit eigenen Ideen, was seinen Arbeiten manche Hindernisse bereitete. Trotzdem hat er viel geschaffen: eine Psyche, Amor, Hektor, Sappho, Wasser- und Wiesennymphen, dann auch eine Christusstatue, eine Statue vom Evangelisten Johannes, Grabmonumente usw. Seine berühmtesten Werke, damals überaus geschätzt, sind jedoch

seine Schillerbüste und seine Ariadne auf dem Panther. Schiller war sein Freund und daher ist ihm diese Büste wohl so sehr gut gelungen. Er hat mehrere Schillerbüsten geschaffen, die erste im Jahre 1797, sie ist in Weimar, eine zweite erhielt der damalige Kronprinz Ludwig von Bayern, und die dritte, eine Kolossalbüste in karrarischem Marmor, ist im Stuttgarter Museum — verstümmelt durch ihn selber. Die letzten Jahre seines Lebens war er schwachsinnig geworden. Die Ariadne auf dem Panther, 1816 in Frankfurt vollendet, wurde so bekannt, daß sie sogar der Karikatur diente: 1848 trat Lola Montez in satirischen Zeichnungen an Stelle der Ariadne.

Dannecker starb in Stuttgart am 8. Dezember 1841.

+ Alle fünf Jahre Mozart-Kongreß in Wien. Mit einer Tagung im Palais Pallavicini schloß der Mozart-Kongreß in Wien seine Beratungen. Nach Vorträgen der Universitätsprofessoren Dr. Hans Engel (Königsberg) über »Richard Wagner und Mozart« und Dr. Rudolf Steglich (Erlangen) über »Der Mozart-Klang und die Gegenwart« gab der Vorsteher der Mozartgemeinde, Professor Heinrich Damisch anschließend einen zusammenfassenden Überblick über die Aufgaben der Mozart-Pflege, die angesichts der staatlichen Förderung in einer steil aufwärtsgerichteten Kurve verlaufe. Professor Damisch machte hierauf die lebhaft begrüßte Mitteilung, daß von nun an alle fünf Jahre in Wien ein Mozart-Kongreß zusammentreten werde. Mit Dankesworten an die Vortragenden, welche ein repräsentatives Bild vom Stande der deutschen Musikwissenschaft gaben, schloß er den Mozart-Kongreß 1941.

+ Tod eines bekannten Odyssee-Forschers. Der Ehrensenior der Lehrerschaft des Staatlichen Domgymnasiums in Halberstadt, Prof. Dr. Heinrich Rüter, ist kurz nach Vollendung des 88. Lebensjahres gestorben. Prof. Rüter wirkte von 1878 bis 1883 am Domgymnasium in Magdeburg und kam am 1. Mai 1883 nach Halberstadt, wo er 35 Jahre hindurch erfolgreich am Domgymnasium tätig war. Ende 1918 trat Prof. Rüter in den Ruhestand. Er ruhte sich jedoch nicht etwa nun von einem arbeitsreichen Leben aus, sondern nahm jetzt erst recht seine wissenschaftliche Forschungstätigkeit auf, in der er sich hauptsächlich der Vorgeschichte der Odyssee widmete. Die Klärung der Frage nach der Heimat des Odysseus wurde seine Lebensaufgabe. Gemeinsam mit seinem Freund Prof. Dörpfeld, der im vorigen Jahre im gleichen Alter wie Prof. Rüter gestorben ist, hat er wiederholt Studienreisen nach Italien und Griechenland unternommen und über das Ergebnis seiner Forschungen in Ithaka und am Peloponnes in mehreren Abhandlungen berichtet. Als wichtigste wissenschaftliche Veröffentlichungen aus seiner Feder nennen wir: Dörpfeld-Rüter: Homers Odyssee in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt von Wilhelm Dörpfeld, übersetzt von Heinrich Rüter, 1925; »Homers Ilias«, Versuch einer Wiederherstellung des Ur-Gedichtes vom Zorn des Achilleus, 1929; »Zeit und Heimat der homerischen Epen vom Zorn des Achilleus und von der Heimkehr der Odyssee«.

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

VON HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(30. Fortsetzung)

Sie fand sich in einem Arbeitszimmer, dessen Wände von Stadtplänen in riesigen Maßstäben und genauen Grundrissen von Gebäuden eingenommen wurden. Zwei bequeme stählerne Sessel waren noch da, ein Tisch, ein Stuhl; die Mitte einer Wand beherrschte ein Rundfunkapparat größter, luxuriöster Bauart, aus dessen Lautsprecher eine Männerstimme quoll. »Entschuldigen Sie«, hastete Ray. »Sie ließen so lange auf sich warten, und die Leute da drüben warten nicht. Setzen Sie sich, hören Sie. Es ist eine Verhandlung vor dem Seemant in Ambon.«

Noch ohne Verständnis ließ sie sich nieder. Die scharfe Stimme erklärte eben, der vorliegende Fall sei so außerordentlich, und zugleich so typisch, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen und besonders streng beurteilt werden müsse. Darum habe man auch die Übertragung auf den Rundfunk ausnahmsweise gestattet. Ein Kapitän, der — Betje, deren Interesse zuerst rein akademisch gewesen war, zuckte zusammen und lehnte sich vor. Der Mensch da, der anscheinend eine An-

klage vertrat, nannte zwar den Namen des Angeklagten nicht, den wohl jeder-mann im Saal von Ambon wußte; doch es konnte — beim Himmel, ja! — es konnte sich nur um Jan van der Stappen handeln. Strandung eines überversicherten Dampfers in schlechtem Fahrwasser, in dem der Dampfer nicht das geringste zu suchen hatte, Rettung fast der ganzen Besatzung mit Ausnahme des einzigen Passagiers, noch dazu einer Frau — diese auf rätselhafter Weise verschollen oder beiseitegebracht, worüber im einzelnen noch die ordentlichen Gerichte befinden müssen — hier nur der Ort, die seemannischen Vergehen des Ange-schuldigten zu untersuchen und zu süh-nen. — Sie hörte ein Verhör, dessen Leiter deutlich gegen den Angeschul-digten voreingenommen war, hörte die Stimmen vieler unbekannter Menschen, hörte endlich, endlich — sie stieß einen leisen schluchzenden Laut aus — Jans Stimme. Eine müde, resignierte, gebro-chene Stimme, die widerwillig antwor-tete und zuweilen selbst da die Antwort schuldig blieb, wo sie leicht zu geben gewesen wäre. Sie hörte ihren Onkel de Witt, der Jan auf die gehässigste Weise verdächtigte, hörte den guten Pieter Lens, dem man nichts glaubte, den man nicht einmal vereidigte, hörte die ge-brochene Aussage des Bootsmanns Ru-ruka, der seinen Herrn liebte und unter seinem Eid doch nicht anders konnte als erklären, er habe ihn gewarnt, angefleht, die Schildpads nicht anzulaufen, der

Herr aber, ohne einen vernünftigen Grund zu nennen, habe auf seinem Wil-len bestanden. »Was ist das alles?« stöhnte sie einmal. »Worauf soll das hinaus?«

Ray's ernstes dunkles Gesicht änderte sich nicht; die ganze Zeit über hatten seine Augen einen zugleich traurigen und starren Ausdruck, den das geängstigte Mädchen nicht verstand. Mit dem Kinn wies er auf den Lautsprecher. Der Vorsitzende verkündete das Urteil. Kapi-tän Jan van der Stappen sei sehr zu ta-deln. Man habe ihm, infolge des annä-hernd gleichlautenden Zeugnisses seiner Besatzung, nichts nachzuweisen ver-mocht — das klang, als erkläre der alte Mann die Bemannung der »Pinaja« in Bausch und Bogen für falsche Zeugen. Übrig bleibe das mysteriöse Verschwin-den von Betje Swarth. Der Sachlage nach sei man nicht imstande, soweit zu gehen, daß man des Kapitäns Patent kassiere; doch wünsche das Seegericht dies deutlich zu machen; es warne je-dermann, den Kapitän anzuheuern; es werde Leuten, die durch ihn in der Fol-gezeit zu Verlusten kommen sollten, nicht beistehen, da sie sie durch eigenen Leichtsinns verschuldeten. Was die Aus-zahlung der Versicherungssumme an-lange, so verweise man van der Stappen auf den Weg der Klage wider Herrn de Witt. Einen Augenblick war der Laut-sprecher ganz still; dann sagte jemand, anscheinend aus dem Zuschauerraum, deutlich: »Der Mann ist für immer er-

ledigt!« Ray beugte sich leicht vor; irgend etwas schnappte; der Lautspre-cher schwieg.

Betje saß in ihrem Sessel; ihre Hände kneteten einander im Schoß, ihr Gesicht war gerötet von der Anstrengung, sich zu beherrschen; und es gelang ihr nicht zu weinen und auch nicht zu schreien, als sie endlich zu Ray sagte: »Sie sehen jetzt wohl selbst, daß Sie mich sofort nach Ambon bringen müssen? Dies alles — das fällt ja sofort in sich zusammen, wenn ich auftrete und für ihn zeuge. Auch mein Onkel — er tut das alles nur aus Zorn, das weiß ich; er ist ja kein gemei-ner Mensch! Und er wird aufhören, gegen Jan zu intrigieren und ihm sein biß-chen Geld vorzuenthalten, wenn er sieht, daß ich am Leben bin, daß Jan mich be-hütet hat, so gut er irgend konnte — Jan allein hat mich von der »Pinaja« bis zum Strand geschleppt, durch die Brandung hindurch — das muß Onkel Cornelis doch einsehen, nicht wahr?«

Ray neigte den schmalen Kopf. »Zwei-fellos, Fräulein Swarth. Aber — ich kann Sie auch jetzt nicht freigegeben.«

Sie sprang auf, trat dicht an ihn heran. Für einen Augenblick hob sie die geball-ten Fäuste; es war, als wolle sie dem Inder an den Hals. »Was soll das hei-ßen?« schrie sie erbittert. »Wollen Sie damit sagen, daß Ihre verdammten drek-igen Geschäfte Ihnen wichtiger sind als die Ehre und das Vermögen eines an-ständigen Seemanns?«

AUS STADT UND LAND

Wir kennen nur ein Ziel: dem Führer folgen!

Gedanken zum gestrigen Opfersonntag

Am gestrigen Opfersonntag hat die Untersteiermark mit ihrer Spende abermals ein Beispiel ihrer Bereitschaft gegeben, sich überall in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, wohin sie gerufen wird. Geschlossen stand wieder eine freudige Geberfront vor uns, die sich des Dankes an den Führer und seine tapfere Wehrmacht bewußt ist, den sie ihm schuldet. Nichts wäre aber damit erreicht, wenn es nur um die Zahl, um den gesammelten Betrag, um das äußere Bild ginge. Mit ihrer Spende am gestrigen Sonntag hat die Bevölkerung der Untersteiermark gleichzeitig gezeigt, daß der in unerhört rapider Kleinarbeit auf dem weiten Gebiet der Schulung und Ausrichtung erreichte geistige Fortschritt, der in dem freien Willen zum Opfer eingeschlossen liegt, mit dem organisatorischen im Gleichklang blieb. Heute sind sich der letzte Mann, die letzte Frau, jeder Junge und jedes Mädchen im Unterland bewußt, daß sie seit den Apriltagen dieses Jahres langsam, aber unaufhaltsam innerlich andere Menschen geworden sind. Das Schwere, das Unerträgliche und das Unsinnige des früheren politischen Erlebens, den Begriff des Sozialismus von damals, haben sie abgestreift. Ein klares, unerrückbares, politisches Ziel steht jetzt vor ihren Augen: dem Führer folgen. Weit sind die Wege, die uns auch im Blick auf die Größe unseres eigenen Opfers in die Zukunft weisen. Steil wird oft der Anstieg, doch leicht der Entschluß und freudig das Bekenntnis, nicht nur zu den Trabanten sondern zu lebendigen, einsatzbereiten Gliedern dieser großen Volks- und Opfergemeinschaft gehören zu können. Viele Aufgaben bleiben auch auf sozialem Gebiet noch zu erfüllen. Doch was auch in Zukunft von uns an Opfern gefordert wird, wir geben sie, wie auch am gestrigen Sonntag, gern, wissen wir doch um das schwere Ringen unserer tapferen Wehrmacht im Osten, an allen übrigen Fronten, auf den weiten Meeren und in der Luft Strahlend wird der Sieg sein, den unsere Väter und Söhne erringen, unbegrenzt aber auch die Verantwortung, die aus ihm für uns alle erwächst, die wir dieses Reich einmal als größte Volks- und Schicksalsgemeinschaft gemeinsam tragen. Dieses Großdeutschland unseres Führers braucht opferbereite Menschen — der gestrige Sonntag soll auf diesem Gebiet wieder ein besonderer Rüsttag auch für die Untersteiermark gewesen sein, die Größe des Opfers des Einzelnen war wieder einmal ein Gradmesser der Gesinnung.

R. K.

Verlangt überall die

„MARBURGER ZEITUNG“

„Wir wissen, dass wir diesen Krieg gewinnen!“

Das deutsche Volk ist geführt von dem größten Revolutionär aller Zeiten Gauleiter Dr. Überreither anlässlich eines Appells an die Grazer Studentenschaft

Zum Semesterbeginn und als Abschluß ihres Rüstungseinsatzes hielt die deutsche Studentenschaft der steirischen Hoch- und Fachschulen Samstag vormittag im Stephaniesaal in Graz einen Appell ab, in dessen Rahmen Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Überreither sprach und an die Teilnehmer am Rüstungseinsatz die Urkunden des Reichsstudentenführers überreichte.

Nach dem Einmarsch der Fahnen des Studentenbundes eröffnete der Vertreter des Gaustudentenführers Dr. Höfler den Appell, dem auch die Rektoren und die Dozentenschaft der Hochschulen und zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten. In einem kurzen Rückblick gab der Studentenfürhrer, der selbst das graue Ehrenkleid trägt, Rechenschaft über den Einsatz der steirischen Studenten. Seinen Ausführungen folgte eine Lied- und Spruchfolge »Wir schaffen für Deutschland«, die durch die Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz-Eggenberg gestaltet wurde. Hierauf sprach

Gauleiter Überreither

zu den Dozenten und Studenten. Zu Beginn seiner Rede führte der Gauleiter an, daß auch er vor eineinhalb Jahrzehnten auf die hiesige Hochschule zog. Viele waren auch damals bereit, sich mit heißem Herzen dort einzusetzen, wo unser Volk und unseres Volkes Zukunft es verlangt. »Ich habe damals«, sagte der Gauleiter, »den Weg zu einer Korporation gefunden und den Grundsatz und die Parole »Ehre, Freiheit, Vaterland« hochzuhalten gelernt.

Es ist damals ungeheuer schwer gewesen, von Ehre zu sprechen, von Ehre zu singen, wenn das ganze Volk ein paar Jahre vorher seine Ehre verloren hatte. Es ist sehr schwer gewesen, von Freiheit zu sprechen, wenn man bei jeder kleinsten Bewegung, die unser Volk machte, die Ketten klirren hörte. Und es war sehr bitter, vom Vaterland zu sprechen, wenn man leben mußte in einem Staat, der nur aufgerichtet war, um unserem Volk zu schaden und es daran zu hindern, daß es endlich aufbricht zu seinem großen Marsch in die Zukunft.

So schön manche Stunden damals gewesen sind, so sehr auch das Spiel mit der blanken Waffe begeisterte, so sehr wir versucht haben, in nächtelangen Debatten uns klar zu werden darüber, was wohl geschehen müsse, damit das Unheil abgewendet werden kann, es blieb immer das Letzte offen. Stellen Sie sich vor, was uns beim Singen der »Wacht am Rhein« bewegte, als dort der Schwarze hauste. Stellen Sie sich vor, das Lied zu singen: »Wir wollen

den Schwur nicht brechen, nicht Buben werden gleich, wollen predigen und sprechen vom heiligen deutschen Reich!«, wenn man um sich ein Gebilde hat, das einen nur dann zu Brot kommen ließ, wenn man diesen Schwur eben brach.

In dieser Zeit, da wir Studenten gewesen sind, haben wir mit heißem Herzen in oft langen Stunden förmlich danach geschrien, daß uns endlich eine Fahne gegeben wird, der wir bedingungslos folgen können, daß ein Mann kommt, der uns eine Idee gibt, auf die nicht nur wir Studenten, sondern das ganze Volk schwören kann, daß uns ein Führer wird, der diese Fesseln sprengt.

Ich brauche hier nicht näher auszuführen, wie die Entwicklung kam. Ich darf bloß auf eines verweisen: Als wir mehr und mehr vom Führer hörten und beglückt empfanden: das ist unser Weg. Und als dann die Heimstätten unserer Korporationen in Graz und auch in Leoben Samelstätten wurden für den Dienst der Partei und ihrer Gliederungen, als unsere Korporationsstätten Trutzburgen wurden des Kampfes in der Verbotszeit, da hat der deutsche Student wieder zu seiner Tradition zurückgefunden — das sei hier festgestellt. Es war nicht so, wie manche meinten und wie einige vielleicht heute noch meinen, daß damals mit einer Tradition gebrochen wurde.

Tradition ist für uns nichts anderes, ich wiederhole es hier, als eine Verpflichtung, den Ruhm deutscher Vergangenheit zu mehr. Die Tradition des deutschen Studenten ist, dort zu stehen, wo ihn sein Volk in seiner Not braucht. Die Tradition des deutschen Studenten ist, revolutionär zu sein und voranzumarschieren.

Es ist ein verkehrter und verzerrter Begriff, wenn man meint, Tradition bestünde bloß darin, überlieferte Formen zu erhalten, ohne danach zu forschen, ob auch der Geist noch in ihnen lebt. Damals hat die deutsche Studentenschaft wieder zu ihrer Tradition zurückgefunden, das stelle ich fest. Es ist schön, hier sagen zu können, daß der Grazer Studententag damals die Entwicklung sehr erheblich weitergetrieben hat, und es ist schön, feststellen zu können, daß unsere Studentenschaft in dem nachfolgenden Kampf und auch in der Entscheidung um die Machtergreifung in unserer engeren Heimat dort stand, wo sie traditionsgemäß stehen mußte, das heißt, in vorderster Front.

Und nun, meine Kameraden und Kameradinnen, hat sich inzwischen das Schicksal unseres Volkes weiterentwickelt. Wir, die wir in jungen Jahren von Ehre, Freiheit und Vaterland träumten,

uns wird eine Erfüllung, wie keiner Generation vor uns und schwerlich einer Generation nach uns. Wir, die wir auf die Revolution geschworen haben, wir werden geführt vom größten Revolutionär aller Zeiten. Jetzt, da die Nation im Kampf um ihr Schicksal steht, wollen wir darüber wachen, daß nicht zu Phrasen wird, was wir heute oft, vielleicht allzu oft sprechen. Wir müssen wissen, daß es kalte Wahrheit ist, wenn gesagt wird: dieser Kampf geht auf Leben oder Tod.

Was wir vor wenigen Monaten vielleicht noch nicht so klar erkannten, wurde uns offenbar, als wir das Tor nach dem Osten aufstießen und hineindrangen in die ungeheure Welte des sowjetischen Raumes. Heute wissen wir, daß dort unter bolschewistischer Führung mit Millionen Völkern durch ein Vierteljahrhundert nichts anderes getan wurde, als Waffen zu schmieden und Menschen zu Tieren zu machen, um damit nicht nur Deutschland und das deutsche Volk — sondern ganz Europa zu vernichten. Wir müssen klar erkennen, wenn der Führer damals diesem Koloß nicht an die Gurgel gesprungen wäre, daß heute dieser Raum, in dem wir versammelt sind, nicht mehr stehen würde, und daß die meisten von uns, die wir hier dieser Feier beiwohnen, nicht mehr am Leben wären. Das ist die nackte, kalte Wahrheit.

Wir wissen, daß wir diesen Krieg gewinnen, gewiß, aber nur dann, wenn wir bereit sind, diesen Kampf im selben Stil fortzuführen, so wie er bisher gekämpft wurde.

Ohne Zweifel sind unsere Soldaten die tapfersten der Welt. Das ist nicht neu, meine Kameraden — und trotzdem haben wir vor 25 Jahren einen Krieg verloren. Unsere Führung ist in diesem Krieg über jeden Zweifel erhaben, unsere oberste Führung ist einmalig. Unsere Waffen sind die besten, die jemals dem deutschen Soldaten in die Hand gedrückt worden sind. Worauf es ankommt, das ist die seelische Widerstandskraft unseres Volkes und das Leistungsvermögen des gesamten Volkes in der Heimat.

Gauleiter Überreither richtete hierauf ein ernstes Wort an jene traurigen Einzelschicksale unter den Studenten, die als Außenseiter in diesem Ringen abseits stehen und nur auf die Einbringung der Ernte dieses Krieges lauern. Im weiteren gab der Gauleiter der Hoffnung Ausdruck, daß der deutsche Student dieses schicksalhafte Ringen beendet mit dem stolzen Bewußtsein, seiner echten Tradition entsprechend gekämpft zu haben. »Denken Sie daran«, rief er den Studenten zu, »daß heute an des Volkes Spitze der Mann steht, der nicht nur unsere kühnsten Träume verwirklicht hat, sondern uns eine strahlende Zukunft weist, die niemand vorher sich erhoffen konnte.«

Der Gauleiter wandte sich hierauf an diejenigen, die durch ihren Ernte-, Fabriks- und Rüstungseinsatz wahre Pflichtauffassung bewiesen haben. »Ich freue mich«, sagte der Gauleiter, »denen die Urkunden überreichen zu können, die in diesem Sommer im Rüstungseinsatz tätig waren. Ich weiß aus eigener

Die Entführung aus dem Serail

Zur Erstaufführung in Marburg

Unser neuerstandenes Marburger Stadttheater hätte den 5. Dezember, an dem sich zum 150. Male der Tag jährte, der Mozart von der Bürde des Lebens für immer befreit hat, nicht würdiger und eindrucksvoller bezeugen können als durch die Aufführung jener Schöpfung, mit welcher die deutsche Oper ihren nie mehr unterbrochenen Aufstieg begann.

Mozart hatte es nicht so leicht mit der deutschen Oper, wie man dies heute glauben möchte, wo seine Musik als das Vollendetste, jedenfalls noch nicht Übertroffene vor uns steht. Die italienische opera buffa beherrschte das Feld, kein Größerer als Mozart hätte es wagen dürfen, ihr diese damals unbestrittene Herrschaft streitig zu machen. Seine ersten Opern, die eigentlich Singspiele waren, »Bastien und Bastienne« und »Zaide« segeln noch im Fahrwasser der italienischen Oper, doch verraten sie schon den Einfluß Glucks, der uns mit aller Deutlichkeit aus dem heroischen Schauspiel »Thamos, König in Ägypten« entgegentritt. Mit seinem »Don Giovanni« und »Figaros Hochzeit« hat Mozart eine endgültige Bresche in den Wall geschlagen, den die Zeit und deren Einfluß zwischen der opera buffa und opera seria aufgerichtet hatte. Deutsch durch und durch war aber erst

Mozarts »Entführung aus dem Serail«. Sie wußte der Meister bereits von dem letzten Schlacken fremden Einflusses zu befreien. In der »Zauberflöte« fand sein Bestreben, der deutschen Oper unverlierbare Positionen zu schaffen, die Krönung. Diese beiden reifsten Theaterwerke Mozarts ragen nicht nur himmelhoch aus den Leistungen seiner Zeitgenossen hervor, sondern sind auch heute noch Höhepunkte, die bis jetzt niemand zu erklimmen vermochte.

Die »Entführung« zeigt, abgesehen von allem musikalischen Reichtum, eine Vertiefung der Auffassung, die Bewunderung herausfordert. Sie wirkt heiter und spannend, wie eines der schönsten Märchen aus »Tausend und eine Nacht«. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß uns die Handlung in den Orient versetzt, daß in ihr Türken und Spanier agieren, zwei Völker, über welche der Geist phantastischer und abenteuerlicher Romantik von jeher seinen ganzen Zauber ausgegossen hat. Mozart hat nun nicht nur dem verschiedenen Charakter dieser beiden Nationen den originellsten und zutreffendsten Ausdruck in der Musik gegeben, sondern sagt uns schon im Vorspiel, aus welchem uns kurz nach dem Anfang wilde Janitscharenmusik entgegenklingt, wohin er uns zu führen gedenkt. Mitten aus dem Allegro bricht das edle Motiv der ersten Arie des Belmonte hervor, die Gegensätzlichkeit im Geist und in der Weltanschauung beider Nationen

unterscheidend. In seinem Osmin hat Mozart eine einzigartige Figur in der dramatischen Tonkunst geschaffen. Die Mischung von Fanatismus und Lüsternheit, Prahlerei und Feigheit, Selbstgefälligkeit und Beschränktheit dieser Figur, die in der musikalischen Darstellung Mozarts unsere Bewunderung erregt, ist ebenso genial wie originell.

Interessant sind verschiedene Parallelen zu seiner »Zauberflöte«, die sich nur aus dem Geschmack der Zeit erklären lassen, da ja für »Entführung« und »Zauberflöte« zwei verschiedene Textdichter zeichnen. In beiden Werken begegnen wir zwei Liebespaaren, in der Entführung sind es Belmonte und Constanze, Pedrillo und Blonde, in der »Zauberflöte« Tamino und Pamina, Papageno und Papagena, deren Liebessehnsucht die Handlung bewegt und Hindernisse zu überwinden weßt. Man müßte blind sein, würde man nicht Charakterähnlichkeiten zwischen Osman und Monostatos entdecken, die uns aus der Musik mit aller Deutlichkeit entgegentreten. Auch Selim findet in Sarastro ein Gegenstück, wenn ihn auch Mozart in seine Musik nicht einschloß, sondern nur sprechen läßt, während er die Rolle des Sarastro zum schönsten und erhabendsten machte, was die deutsche Opernmusik besitzt.

Richard Dietl hat sich dieses Werkes mit ungeheurem Fleiß und fühlbarer Liebe zur Sache angenommen. Um Mozart würdig zu zelebrieren, ist heute ge-

rade das Beste an Sängern und Musikern noch gerade genug. Von dieser Erkenntnis ausgehend muß ich sagen, daß die Leistungen der Sänger und des Orchesters überraschend waren und auch die kühnsten Erwartungen übertrafen. Kapellmeister Dietl hat nichts unversucht gelassen, um die göttliche Musik so wiederzugeben, wie sie uns vorschwebt und wie sie allein die Wirkung auslösen kann, die wir an ihr so schätzen. Das Vorspiel und der türkische Marsch, der die Pause zwischen dem zweiten und dritten Akt füllte, waren gediegene Symphoniemusik. Die zartesten Pianissimos wurden von den Streichern hervorgebracht und zauberten aus dem Werk jene Duftigkeit und jenen zarten Liebreiz, den Mozart in seine Musik legte.

Dem Aufseher Osmin gab Erich Mathias, ein stimmungsvoller Baß, der nur in der Höhe hie und da etwas unsicher intoniert. Seine schauspielerische Leistung war von ganz hervorragender Güte. Mit seinen beiden Arien »Wer ein Liebchen hat gefunden« und »Ha, wie will ich triumphieren« hat er eine nicht alltägliche, sondern ganz beachtenswerte Leistung vollbracht. In Spiel und Gesang wirklich ausgezeichnet war der Pedrillo Erwin Friese. Sein »Pizzicato-Ständchen« war allerliebste gesungen und wurde eben so gut vom Orchester begleitet. Im Zwiesengesang mit Osmin »Vivat Bacchus« mischte sich sein heller tönender Tenor mit dem profunden Baß seines Partners,

Erfahrung, daß diese Zeit, in der man mit der Hand schaffend an der Seite unserer Volksgenossen werkt, unersetzbar ist in der Zukunft. Ich könnte auf keine Stunde, die ich mit der Hand gearbeitet habe, verzichten. Ich habe so Erkenntnisse gewonnen, die durch nichts wieder ersetzt werden können. Sie werden an diese Zeit immer mit Stolz zurückdenken nicht nur deshalb, weil Sie ihren Beitrag dazu geleistet haben, daß das Schwert geschmiedet werden kann, sondern auch deshalb, weil Ihnen unter dem Dröhnen der Hämmer und unter dem Brausen der Motoren manches klar wurde, was Sie in der Studierstube nie und nimmer hätten erkennen können.

Zum Schluß wünschte der Gauleiter auch als Soldat allen jenen viel Soldatenglück, die in nächster Zeit wieder zu den blanken Waffen greifen, und nahm hierauf die Überreichung der Urkunden an jene Studentinnen und Studenten vor, die in diesem Sommer bei der Einbringung der Ernte und im Rüstungseinsatz tätig waren.

Der Appell der Studentenschaft der steirischen Hoch- und Fachschulen klang mit der Führerehrung und den Liedern der Nation aus.

m. Standesamtliche Trauung in Marburg. Kürzlich wurden vor dem Standesamt Marburg getraut Franz Gregl, Beamter, und Agnes Postruschnig, Private, beide aus Marburg.

m. Nachahmenswert. Eine hiesige Familie stiftete an Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Hilde Maizen, Marburg, für das Kriegswinterhilfswerk den Betrag von 100.— Reichsmark.

Erster Kulturabend der Volksbildungsstätte Cilli

Dem Ziele, das deutsche Haus in der Untersteiermark wieder singend und klingend zu machen und der Hausmusik den Weg weiter zu ebnen, war der erste Kulturabend der Volksbildungsstätte Cilli im großen Saale des »Deutschen Hauses« gewidmet. Mit diesem Abend, der für Cilli etwas ganz Neues war, hat der Veranstalter bewiesen, daß es gar nicht schwer ist, Bindung zu schaffen zwischen deutscher Musikkultur und einem Hörerkreis, der alle dargebotenen Gaben mit herzlichem Beifall hinnahm. Pg. Gustav Müller, der Leiter der Musikschule für Jugend und Volk in Cilli und Pg. Max Lang, der verantwortliche Leiter des Abends und der Volksbildungsstätte, hatten ein außerordentliches Programm aufgestellt. Der feinsinnige Musiker und Komponist, Pg. Robert Trötscher, der im Reich der Töne zuhause ist wie nur wenige im Steirerlande, führte als Sprecher des Abends weit in den Aufgabenkreis hinein und fand mit seinen Erläuterungen begeisterten Beifall. Nachdem eine Romanze von Beethoven für Geige und Klavier den musikalischen Reigen eröffnet hatte, folgten Streichtrios mit Geige, Bratsche und Cello, ein Blockflötentrio — wieder etwas ganz Neues für Cilli! — zwei Lieder von Mozart für Sopran — welch beglückendes Erlebnis! — und Streichquartette, die wohl als die besten Träger der häusli-

Von der Marburger Burg

»Als wir ein geslos in unsrer Stadt Marchburg ze baun fürgenomm...«

Die Buchausstellung im historischen Stadtschloß von Marburg hat nicht nur den Einheimischen mit berechtigter Freude, sondern auch den Fremden mit Bewunderung erfüllt. Ein schöner Rahmen für diese Bekundung kultureller Leistung konnte kaum gefunden werden, von dessen unerhörter baulicher Pracht und verschwenderischem Frohsinn jeder Besucher bereits vor dem Betreten der Ausstellungsräume beeindruckt wurde. Nichts lag daher näher, als sich über die Entstehung der Burg Gedanken zu machen und ihrer Geschichte nachzuforschen.

Vom Bau des Schlosses berichtet uns ein Schreiben Kaiser Friedrich III. aus dem Jahre 1478 im Staatsarchiv zu Wien.

»Als wir ein geslos in unsrer Stadt Marchburg ze paun und zu erichten fürgenomm und etliche Heuser abbrechen bevolhen haben, hat uns unser getreuer Gregor Mawrer und die ehrbare Margarete weiland des Urban Pekhen Wittib, seine Schwester anbringen lassen, daß sie sich nun, als unser zum Baue des Schlosses dahin entsendeter Baumeister ihre daselbst zu Marchburg gelegenen Heuser abreißen wollte, beschwert fühlen. Wir empfehlen euch ernstlich und wollen, daß benannter... und seine Schwester für deren Heuser unserer Juden, des reichen Aram Haus und Hof mit allem Zubehör... übergeben und sie in dessen Nutzen und Gewähr setzet. Dar an tut ihr unsere ernstliche Maynung.«

Als Kern dieses Bauwerkes aus dem 15. Jahrhundert blieb die sogenannte »Burg« erhalten, wenngleich ihr äußeres Gesicht

durch die vielfachen Umbauten und Neuerungen manche Wandlung erfahren hat. So entstand auch im Jahre 1685 aus dem alten Rittersaale der heutige Burgsaal mit seinen prächtigen und üppigen Verzierungen und dem Deckenspiegel mit dem Fresko der Türkenbelagerung von Wien im Jahre 1683.

Die plastische Kraft dieses eigenwilligen Stiles zeigt, daß der Einfluß italienischer Bauweise stark von den ungebundenen Kräften nordischer Gestaltung durchdrungen war. Hatte bereits die italienische Renaissance die engen Aufgänge der Bauten durch weite Anlagen ersetzt, so steigerten die Baumeister des österreichisch-deutschen Barocks im 18. Jahrhundert die Treppenhäuser zu pompösen Monumentalbauten. Deutlich wird uns diese Tatsache durch den aus dieser Zeit stammenden zweiarmligen Aufgang, dessen Vorbau aus architektonischen Gründen an das Schloß heran gebaut werden mußte. Ornamentik, Blatt- und Rankenwerk verzierten in freigelöster Form und in verschwenderischer Sinnensfülle die Barocks neben Pfeilern und Bogen den Vorbau, dessen Portale die Allianzwappen der Grafen Brandis und Trautmannsdorf schmückten.

Nach Einmündung in geräumige Weite des Zwischenstockes nehmen die Treppen geschlossen ihren Lauf zum Saaleingang, geleitet von schwerem Steingeländer mit figuralem und ornamentalem Schmuck, mit Blatt- und Muschelmotiven. Jede plastische Schwere scheint von den pausbäckigen Kindern des Rokoko und der sinnend ruhenden Diana genommen zu sein. Damit fügt sich alles in harmonischer Einheit zu unerhörter Steigerung dekorativer Wirkung.

Nach diesen Eindrücken kulturschöpferischen Willens vergangener Tage sah sich der Besucher dem geistigen Schaffen seines Volkes gegenübergestellt.

Ein Gegensatz, wie er stärker nicht gedacht und ein Gefühl unbändigen Stolzes, wie es Menschen anderer Völker kaum jemals geschenkt werden kann.

Delfi Ordelt.

Spendenbewegung im Kreise Marburg-Stadt

Bei den beiden Straßensammlungen waren natürlicherweise in den inneren Bezirken die Aufkommen am höchsten. Es standen bei der ersten Sammlung Marburg I an erster, Marburg II an zweiter und Thesen an dritter Stelle. Die zweite Sammlung brachte eine veränderte Einstufung: Marburg II, Marburg I und Marburg III. Der Opfersonntag brachte Marburg II wieder an erster Stelle, ihm folgt Marburg III und Rotwein. Im Gesamtaufkommen der bisherigen Spenden steht Marburg II an der Spitze des Kreises.

Die Ortsgruppe Cilli-Laisberg — ein Beispiel der Opferfreude

Die Ortsgruppe Cilli-Laisberg des Steirischen Heimatbundes steht unter allen Ortsgruppen in der Steiermark mit

Rücksicht auf die Opferfreudigkeit der Mitglieder bei den beiden letzten Straßensammlungen für das Kriegswinterhilfswerk an erster Stelle. Während bei der ersten Straßensammlung 10.594,15 Reichsmark an Opferspenden eingebracht werden konnten, ergab die zweite Sammlung den Betrag von 11.817,20 Reichsmark. Bei der ersten Sammlung betrug der Kopidurchschnitt 2,64 und bei der zweiten 2,95 Reichsmark.

*

Kleine Chronik

m. Bevölkerungsbewegung in Cilli. Beim Standesamt in Cilli wurden in der vergangenen Woche 15 Geburten und 13 Sterbefälle verzeichnet. In Cilli starben: Josef Piano, Stefanie Sabret, Maria Riegersberger und Michael K u n e i. Außerdem wurden folgende Todesfälle gezählt: Stefanie Pogelschek aus Rakowitz bei Erlachstein, Bernhard Jawornik aus Hochenegg, Rosalia Irshitsch aus Weitenstein, Wilhelm Schwiga aus Leskowitz bei Bischofsdorf, Marian Lesjak aus Neuhaus, Anna Jager aus Tüchern, Johann Bratschitsch aus Pichlbach bei Ponigl, Johann Flis aus Dobrischendorf, Arnold und Klörinde Schmidt aus Skaltitz bei Gonobitz.

m. 13 Trauungen an einem Tage. In Wöllan, Kreis Cilli, fanden am 30. November auf einmal 13 Trauungen statt, die im Bürgermeisteramt vorgenommen wurden. Unter den Brautleuten befanden sich mehrere Bergleute.

m. Kurzkochkurs im Kreis Marburg-Land. In der Ortsgruppe Fresen des Steirischen Heimatbundes fanden in den Ortschaften Oswald, Fresen und Kappel Kurzkochkurse statt. Alle Teilnehmerinnen zollten den Kostproben volle Anerkennung und freuten sich auf eine Wiederholung der Kurse. Besonders in dem 900 m hoch gelegenen Kappel waren die Kurse sehr gut besucht. Auch in der Ortsgruppe Lorenzen wurde bereits der zweite Kochkurs durchgeführt, an dem sich 39 Frauen beteiligten. Trotzdem man am Lande noch mit dem Einbringen der Feldfrüchte beschäftigt war, ist die Zahl der Teilnehmerinnen zufriedenstellend. Ein weiterer Kurs mit 60 Teilnehmerinnen fand in der Ortsgruppe Fraheim statt, dessen Erfolg die Ortsgruppenführung veranlaßte, den Kurs in Kürze zu wiederholen.

m. Dienstappell in Windischfeistritz. Zu dem im Verhandlungsraum des Gerichtsgebäudes stattgefundenen großen Dienstappell am 28. November waren 121 Amtsträger und Amtsträgerinnen erschienen. Die Amtsleiter erstatteten aus ihren Amtsbereichen Berichte, aus denen die bereits geleistete Arbeit klar ersichtlich war. Hierauf sprach Ortsgruppenführer Gebauer zusammenfassend über die Aufgaben des Steirischen Heimatbundes und betonte besonders die Pflichten der Amtsträger. Anschließend brachte Pg. Franz einen längeren Auszug aus der Rede des Reichsaußenministers vor den Staatsmännern beim Berliner Treffen und zeigte dabei die Entstehung, die Entwicklung des Krieges und die politischen sowie militärischen Aussichten für die Zukunft auf.

ohne von diesem niedergesungen zu werden. Als Belmonte hatte Leo Bartl einen schönen Erfolg. In dem ihm anvertrauten Arien, von denen die erste auch heute noch zu den tiefempfindlichsten zählt, die man in deutschen Opern zu hören bekommt, hatte er reichliche Gelegenheit seinen schönen, angenehm gefärbten Tenor, dem man nur bei gehaltenen Noten etwas mehr Ständigkeit wünschen würde, zu zeigen. Seine Musikalität holte sich in dieser Rolle das beste Zeugnis.

Therese Malv als Constanze und Anny Diehl als Blonde waren auch überraschend gut. Die schwierigen Koloraturen meisterte Therese Malv mit außerordentlichem Geschick. Ihre glockenhelle Stimme, die auch hoch oben rein aufblüht und selbst im zartesten Pianissimo ihre Klangfarbe beibehält, kam auch im Quartett gut zur Geltung. Anny Diehl war für ihre Rolle wie geschaffen und holte aus ihr die vielen Schönheiten, die sie verborgen hält, dank ihrem frischen, hell timbrierten Sopran, restlos heraus. Herbert Richter verkörperte die würdevolle Erscheinung des Selim, dessen Güte und Edelmüt der Handlung den befreienden Ausgang gibt. Er war in Spiel und Maske ausgezeichnet.

Um das Bühnenbild machte sich Gottlieb Ussar verdient. Es verriet guten Geschmack und viel Sinn für Originalität. Die Spielleitung, für welche Erich Matthias zeichnete, war vorzüglich.

Reicher Beifall lohnte den Sängern,

dem Dirigenten und dem Spielleiter die große Mühe, die sie der Aufführung gewidmet haben und die uns nach langen Jahren wieder einmal einen Mozart schenkte. Dr. Eduard Butschar.

„Alles gerettet!“

Eine Erinnerung an den Brand des Wiener Ringtheaters

Am 8. Dezember 1881 ereignete sich in Wien eine Theaterbrandkatastrophe, die bis zum heutigen Tag in diesem furchtbaren Ausmaß sich weder im In- noch im Ausland wiederholt hat. An diesem Tag kündete der Theaterzettel des Wiener Ringtheaters »Hoffmanns Erzählungen«. Der Abend aber wurde zu einem schrecklichen Drama. An geschlossenen Särgen beweineten Menschen die Toten, von denen sie nicht wußten, ob es ihre Kinder, Frauen und Männer oder Unbekannte waren. 477 Todesopfer forderte der Brand.

In meiner Familie lebt das Andenken an diesen Wiener Unglückstag fort: mein Großvater, ein Stadtbaumeister, der als einer der ersten auf den Brandplatz berufen wurde, starb an den Folgen dieser furchterlichen Nacht.

Der Stadtbaumeister Karl Burka lag an diesem Abend zu Bett, krank, seit längerer Zeit. Da dringt etwas durch die Ruhe des Bürgerhauses im dritten Bezirk. Ferne Feuerwehrsignale — noch einmal, immer wieder, lauter, aufrüttelnder. Der Kranke trägt seiner Frau auf, zu sehen, was los sei. Sie geht auf den Dachboden, von wo man einen Ausblick auf das Häusermeer Wiens hat und erspäht einen blutroten Feuerschein, groß

und nahe, wie sie noch nie einen solchen gesehen hat.

Und sie sagt dem Kranken: »Es ist nichts. Man sieht wohl einen kleinen Schein. Irgend eine Hütte im Prater wird brennen!« Sie aber ahnt; Da ist ein großes Unglück geschehen.

Fünf Minuten später hört man einen Fackervorfall. Das Dienstmädchen kommt: »Zwei Herren vom Stadtbauamt müssen den Herrn Baumeister sprechen!«

Da stehen sie auch schon in der Türe, fassungslos, bleich: »Herr Baumeister — das Ringtheater brennt!«

In Sekunden ist der Kranke angezogen, läuft in die Winterkälte...

Von den Fenstern und Dächern aus lugten die Wiener nach der grauisigen Rote. Und da kamen bereits die ersten Geräusche, Bestätigungen, Rufe in der Nacht, Alarme.

Am nächsten Vormittag kehrte mein Großvater heim. Verschwärzt, mit unkenntlichem Gesicht. Es roch nach Brand im Zimmer, und er hatte Krusten von Ruß im Harr. Der Erschöpfte blickte um sich, müde, und mit Augen, die Furchtbares gesehen haben mußten.

Dann erzählte er. Seine Erzählung blieb seinen Kindern lebendig. Wie er zum Brandplatz gekommen war, da trugen sie schon die ersten Toten fort. Und einer kaiserlichen Hoheit, die sich eingefunden hatte, um sich zu zeigen, der hatte man einen Bückling gemacht: »Kaiserliche Hoheit — alles gerettet!« Man wollte ja die kaiserliche Hoheit nicht »inkommodieren«. Währenddessen wußte man, daß Berge von Verkohlten Menschen unter den Brandtrümmern lagen und sich nur wenige retten konnten. Der Satz: Alles gerettet! hat sich als grausiger Spott länger erhalten als die Monarchie.

Mein Großvater ist an den Folgen jener Nacht gestorben. In der Familie gibt es noch traurige Dinge, die an die Brandnacht erinnern: Geschmolzene Glasstücke, die von den Lustern tropften, eine große Maus zum Aufziehen aus den Bühnenrequisiten, sie war merkwürdigerweise völlig unversehrt. Das hatte mein Großvater an jenem Vormittag von den ersten Aufräumarbeiten nach Hause gebracht...

Auf den Zentralfriedhof in Wien erhebt sich ein Monument. Es ist das Massengrab, das die Gemeinde Wien den Opfern des größten Theaterbrandes errichtet hat.

Hans Auer.

Anekdote

Er weiß sich zu helfen.

In Berlin lebte im 19. Jahrhundert der bekannte Charakterkomiker Theodor Döring, der in Shakespeares »Heinrich IV.« einmal in große Bedrängnis geriet:

Prinz Heinrich hatte im Zweikampf seinen Gegner, Percy Heißsporn, aus Versehen im Kampfeifer so heftig auf den Kopf geschlagen, daß dieser sofort von der Bühne getragen werden mußte.

Bekanntlich hat Falstaff nun auf der Bühne zu erscheinen, Percys »Leichnam« zu umfassen und auszurufen: »Da habt Ihr den Percy!«

Was sollte Döring nun ohne besagten »Leichnam« beginnen?

Nun, er wußte sich zu helfen! Geistesgegenwärtig ergriff er Percys Schwert, das noch auf der Bühne lag, schwang es hoch und rief aus:

»Da habt Ihr Percys Schwert! Das ist genau so gut, als wenn Ihr ihn selber hättet!«

SPORT

Kehraus in der steirischen Fussballmeisterschaft

Oberwältigender 8:2-Sieg der Cillier über Rosenthal. — Zeltweg 2:1 siegreich gegen Leibnitz.

Das Spiel begann mit wechselnden Angriffen, und schon in einigen Minuten fiel nach einem raschen Vorstoß des rechten Flügels der Rosenthaler das Führungstor. Eine halbe Minute später erzielten die Cillier nach schönem Zusammenspiel der linken Seite den Ausgleich. Knapp vor der Pause fiel das zweite Tor für die Cillier. Während in der ersten Halbzeit beide Mannschaften ein ziemlich gleich starkes Spiel lieferten, setzten die Cillier in der zweiten Spielhälfte mit vollem Schwung ein, gegen den die Rosenthaler stark zurückfielen. Die letzte halbe Stunde brachte für die Cillier einen wahren Torregen, obwohl sie zeitweise nur mit zehn Mann spielten. Die Rosenthaler haben eine technisch gut ausgebildete Mannschaft, deren Stürmer jedoch gegen die gute und sichere Verteidigung der Cillier nicht aufkommen konnten. Die Cillier Stürmer übertrafen diesmal sich selbst. Besonders stark stach wiederum Hönigmann am linken Flügel hervor, der allein vier Tore schoß. Je zwei Tore für die Cillier erzielten Schwarz und Dobritz. Für die Rosenthaler waren Petz und Hesele erfolgreich. Schiedsrichter Taudistel ließ besonders in der ersten Halbzeit etwas zu wünschen übrig. 300 Zuschauer.

Der Schlußstand der Herbstspiele der steirischen Gauklasse lautet:

1. Kapfenberg	9	8	0	1	42:9	16
2. Reichsb. Graz	9	5	1	3	31:20	11
3. Rosenthal	9	4	2	3	21:26	10
4. BSG Donaw.	9	4	2	3	24:32	10
5. Rapid Marb.	9	4	1	4	25:18	9
6. GAK	9	4	1	4	25:26	9
7. SG Cilli	9	4	0	5	31:28	8
8. Grazer SC	9	4	0	5	22:27	8
9. LSV Zeltweg	9	3	0	6	25:30	6
10. TSG Leibnitz	9	1	1	7	11:41	3

Fussballsieg über die Slowakei

Der 25. Kriegsländerkampf Deutschlands 4:0 gewonnen.

Die Erwartungen auf einen deutschen Fußballsieg im 25. Kriegsländerspiel haben sich am Sonntag in der Schlesienkampfbahn des Hermann-Göring-Sportfeldes zu Breslau erfüllt. In der vierten Begegnung wurde die Nationalelf der Slowakei vor 30.000 Zuschauern eindeutig mit 4:0 (3:0) besiegt. Walter Durek und zweimal Conen waren in dieser Reihenfolge die Torschützen. Die deutsche Mannschaft bot eine abgerundete Leistung. Mit den jungen Außenstürmern Riegler und Durek fand der Angriff seine Sicherheit wieder und konnte dadurch sein schon stets vorhandenes Können schwungvoll ausspielen. Den Slowaken nützte alle Tapferkeit nicht viel, allein der hervorragende Torhüter Reimann verhinderte eine zahlenmäßige höhere Niederlage. Die beste Waffe hatte die deutsche Mannschaft diesmal in der Angriffsserie. Die technischen Feinheiten aller fünf Stürmer waren eine Augenweide. Die Außen Riegler und Durek sowie das Innentrio Hahnemann-Conen-Walter zeigte glänzende Spielläufe und warteten mit ganzen Serien von prachtvollen Schüssen auf. Nicht minder fleißig waren Läufer und Abwehr mit Jahn im Tor.

Ostmarks Fussball spielt weiter

In der ostmärkischen Bereichsklasse wurden gestern die ersten Spiele der Frühjahrsrunde durchgeführt. Admira besiegte die Post SG mit 6:0. Gleichfalls mit 6:0 erledigte Austria das Spiel gegen Sturm-Graz. Einen Bombensieg von 10:2 landete Rapid gegen den Floridsdorfer AC. Wacker schlug den Wiener Sportklub mit 3:2.

Erich Wied bester Pflichtturner

Reichswettkämpfe der jungen Meisterklasse

Die Reichswettkämpfe der Jungturner der Meisterklasse in Mainz erbrachten den Nachweis, daß auch im dritten Kriegsjahr die Arbeit im Lager der Turner im allgemeinen und die Schulung des Nachwuchses im besonderen mit aller Kraft fortgeführt wird. Darüber hinaus stand die Mainzer Veranstaltung, deren Gesamtleitung in Händen des Reichsfachamtsleiters Martin Schneider lag, ganz im Zeichen des neuen Turnstils, der von Deutschland aus seinen Weg in die turnerische Welt antreten wird.

Der erste Tag in der geschmückten Mainzer Stadthalle wurde mit den Pflichtübungen der einberufenen 125 Turner in

fünf Riegen ausgefüllt. Bester nach den fünf Pflichtübungen — Pferdesprung, Barren-, Reck- und Bodenturnen sowie an den Schaukelringen — war Erich Wied (TV Stuttgart — Münster) mit 97,4

Punkten vor Erwin Linke (Neumünster — Holstein) mit 96,8 Punkten, den dritten Rang teilten sich Theo Wied (TV Stuttgart — Neumünster) und Ernst Braun (Dortmund) mit je 96,6 Punkten.

Ragnhild Hvega in Wien

Das Wiener internationale Schwimmfest erhielt durch die Teilnahme der dänischen Weltrekordschwimmerin Ragn-

Verlautbarung

Vorteilung der Lebensmittelkarten für die Zeit vom 15. Dezember 1941 bis 11. Jänner 1942 (31. Periode) in Marburg

In der Zeit vom 10. bis einschliesslich 13. Dezember 1941 von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 18.30 Uhr werden vom städtischen Ernährungsamt, Abteilung B, die Lebensmittelkarten für die 31. Periode verteilt. Jeder Haushaltsvorstand ist verpflichtet, die Karten für sich, seine Angehörigen, Dienstleute und Untermieter gegen Vorlage einer Legitimation und der ausgefüllten Stammsabschnitte der Karten für die 30. Periode an den unten angeführten Verteilungsstellen zu beheben; die Stammsabschnitte der rosa Nahrungsmittelkarten jedoch dürfen nicht abgegeben werden, da sie für den Bezug von Hülsenfrüchten bestimmt sind.

Marburg — Innere Stadt:

Tag der Verteilung	Verteilungsstelle I. Schmiderer-gasse 6	Verteilungsstelle II. Schmiderer-gasse 6	Verteilungsstelle III. Kernstockgasse Nr. 11	Verteilungsstelle IV. Kernstockgasse Nr. 11	Verteilungsstelle V. Luthergasse Nr. 12	Verteilungsstelle VI. Luthergasse Nr. 12	Verteilungsstelle VII. Schönererg. 10 Knaben-Volksschule
10. XII.	Adolf-Hitlerplatz Copettigasse Draugasse Färbergasse Frauengasse	Am Stadtgraben, Fischergasse Schwarzgasse Untere Herrengasse	Badgasse Bubakgasse Sackgasse Wildenrainergasse	Carneristraße Bienensteingasse Reiserstraße	Tegetthoffstraße Nr. 1—35 Wittenbaurergasse	Gaußgasse Hamerlinggasse Humboldtstraße Kriehberggasse Rudolf-Puffgasse	Kärntnerstraße Nr. 1—40
11. XII.	Domplatz Ernst-Gollgasse Flößergasse Lendplatz Kernstockgasse Rathausplatz	Edmund-Schmid-gasse Kaiser-Josefg. Lendgasse Schillerstraße Schlossergasse	Mühlgasse	Brandisgasse Goethestraße Parkstraße Tegetthoffplatz	Radetzkygasse Tegetthoffstraße Nr. 36—83	Gaswerkstraße Khislgasse Kopernikusgasse Norbert-Jahngasse Schlachthofgasse Tappeinerplatz Wielandgasse	Kärntnerstraße Nr. 41—85
12. XII.	Apothekergasse Domgasse Kaserngasse Lederergasse 47er-Platz	Burggasse Emil-Gugelstraße Schmidplatz	Augasse Gerichtshofgasse Günther-Prieng. Quergasse	Beethovenstraße Kaiserfeldgasse Viktringhofgasse	Lortzinggasse Mellingerstraße Nr. 1—40	Bahnhofgasse Bismarckstraße Petakgasse Röckenzaungasse	Duchatschgasse Heugasse Kärntnerstraße Nr. 86—172 Uferstraße
13. XII.	Allerheiligengasse Schmiderer-gasse Seitzerhofgasse Theatergasse Wiesengasse	Brunngasse Luthergasse Obere Herrengasse Schulgasse Webergasse	Jugo-Wolfgasse Nagystraße	Burgplatz Horst-Wessel-straße Kokoschineggstr. Sophienplatz	Domkogelgasse Mellingerstraße Nr. 41—109	Kapschstraße Landwehrgasse Schlinggasse Mothergasse Roseggergasse	Anzengrubergasse Gabelsberggasse Schlagetergasse
Tag der Verteilung	Verteilungsstelle VIII. Schönererg. 10 Knaben-Volksschule	Verteilungsstelle IX. Narvikstraße 2 Magdalenen-Schule	Verteilungsstelle X. Narvikstraße 2 Magdalenen-Schule	Verteilungsstelle XI. Narvikstraße 2 Magdalenen-Schule	Verteilungsstelle XII. Narvikstraße 2 Magdalenen-Schule	Verteilungsstelle XIII. Josefstraße 5 Knaben-Volksschule	Verteilungsstelle XIV. Josefstraße 5 Knaben-Volksschule
10. XII.	Hebbelgasse Keplerergasse Suppanzgasse Taurischerstraße Urbanistraße	Unterrotweiner-straße Wolfganggasse	Gellertgasse Ghegagasse Heizhausgasse Preglgasse Schützengasse	Windenauerstr. Nr. 1—65	Perkostraße	Triesterstraße	Artur-Mallygasse Josefstraße
11. XII.	Hacklgasse Gamserstraße Grillparzerergasse Langergasse Ratzhofgasse Satlgasse Schönererstraße	Hans-Schemm-platz Theod.-Körnerstr.	Bratschitschg. Brunndorferstr. Eisenbahnergasse Engerthgasse Gneisengasse Gründelgasse Wattgasse	Brüder-Grimmg. Hotschewargasse Windenauerstr. Nr. 66—140	Eduard-Lindgasse Gornikgasse Josef-Kainzgasse Loserstraße Prinz-Eugenstraße	Händelgasse Poberscherstraße Schubertstraße	Bancalarigasse Berggasse Forstnergasse
12. XII.	Mozartstraße	Hans-Sachsgasse	Andreas-Hoferg. Gottschalkstraße Oberrotweinerstr. Pucheltgasse Scheffelgasse	Brahmsgasse Kantgasse Lissagasse W. v. Eschenbach-gasse	Otto-Ernstgasse Reitergasse Uhlandstraße	Hnilitzkagasse Lenaugasse Hauffgasse	Hindenburgstraße Nr. 1—50
13. XII.	Arndtgasse Brucknergasse Dietrich-Eckartstr. Franz-Keilgasse Weinbaugasse Znaimerergasse	Blücherstraße Heizhaus, Kärnt- nerbahnhof und Vorbahnhof Waldgasse	Fröbelgasse Magdalenenagasse	Bartschgasse Hustozzagasse Eichendorffgasse Keltengasse	Bahngasse Narvikstraße	Friedrich-L. Jahn-platz Hermann-gasse Kirchenplatz Kurzgasse Lessinggasse Richard-Wagnerstr.	Hindenburgstraße Nr. 50—61 Werkstättenstr.

Marburg — äußere Bezirke:

Brunndorf: 10. bis 13. Dezember	Vier Verteilungsstellen:	In der Knabenschule in Brunndorf
Gams: 10. bis 12. Dezember	Drei Verteilungsstellen:	Im Heimatbundsaa, Gams
Kötsch: 10. bis 13. Dezember	I. Verteilungsstelle: II. "	Im Gasthaus Retschnik, (Gemeindeamt) für die Ortschaften Oberkötsch, Pivola, Reka, Rogeis, Roßwein, Unterkötsch und Wochau Im Gasthof Schtruzl, Pettauerstraße 1, für die Ortschaft Gutendorf
Leitersberg: 10. bis 13. Dezember	I. Verteilungsstelle: II. "	Im Gemeindeamt für Kartschowin Im Gasthof Stern, Grazerstraße 11 für alle übrigen Ortschaften
Lembach: 10. bis 13. Dezember	I. Verteilungsstelle: II. "	Im Gemeindeamt für Lembach Im Gasthaus Tomsche, Pickerndorf, für die Ortschaften Pickerndorf und Eichendorf
Pobersch: 10. bis 13. Dezember	I. Verteilungsstelle: II. " III. " IV. " V. " VI. " VII. "	Im Gasthaus Riedl, Zwertendorferstraße 27. Im Gasthaus Krenn, Fraustaudnerstraße 24. Im Gasthaus Papesch, Dammgasse 22. Im Gasthaus Löschnigg, Fraustaudnerstraße 22. Im Gasthaus Roßmann, Richard-Wagnerstr. 16. Im Gasthaus Marin, Pettauerstraße 34, Thesen Im Gasthaus Boschitsch, Pettauerstraße 91 (nach bisheriger, ortsüblicher Einteilung).
Rotwein: 10. bis 13. Dezember	Eine Verteilungsstelle	Im Gemeindeamt

hild Hveger eine besondere Note. Die Dänin trat zunächst gegen eine aus sechs Wienerinnen bestehende Staffel über 400 Meter Kraul an und erreichte dabei die ausgezeichnete Zeit von 5:15,2 Minuten. Infolge mangelnden Trainings unterlag sie gegen die Staffelmannschaft nur um zwei Zehntelsekunden. Dafür holte sie sich das 100 Meter-Rückenschwimmen in 1:17 überlegen gegen die Ostmark-Meisterin Kummer, die 1:24,2 benötigte. Schauschwimmen, Vorführungen der Springerinnen sowie ein von EWASC gegen den deutschen SK Preßburg mit 3:2 gewonnenes Wasserballspiel bildeten den Rahmen.

Der Turner-Vierstädtkampf in Linz sah Linz mit 212,7 Punkten vor Wien (190,4), Graz (186,8) und St. Pölten (178,8 Punkten) siegreich.

Schweizer Eishockeysieg in Mannheim. Im Mannheimer Eisstadion stellte sich am Wochenende die Eishockey-

mannschaft des Berner Schlittschuh Clubs vor, die den Mannheimer ERC mit 7:5 (3:2, 0:1, 4:4) -Toren besiegte.

Blick nach Südosten

o **Militärische Erinnerungsfeier in Agram.** Vor 23 Jahren hielten die Straßen von Agram von den Schüssen wider, die serbische Polizisten gegen kroatische Männer abfeuerten, die von den Schlachtfeldern des Weltkrieges zurückgekehrt, nicht wahr haben wollten, daß die Heimat in neue Knechtschaft zurücksinken sollte. Die Bilanz jenes 5. Dezember 1918 waren 15 Tote und über 50 Schwerverwundete. Der unabhängige Staat Kroatien beging den Erinnerungstag als einen Feiertag der Nation, in dessen Mittelpunkt eine militärische Feier mit der Aufnahme der Freiheitskämpfer 1918 in die Ustascha-Miliz stand. Mit den Mitgliedern der Regierung, dem Diplomatischen Korps und einer Abordnung der deutschen Wehrmacht war auch der kroatische Staatsführer zugegen, in dessen Hände die Männer des 5. Dezember 1918 den Treueid ablegten. Der Staatsführer hielt sodann an die Freiheits-

kämpfer eine kurze Ansprache, worauf ein Vorbefehl der Wehrmacht und der Miliz die würdig verlaufene Gedenkfeier beschloß.

o **Die kroatische Krönungskrone.** Das kroatische Amtsblatt veröffentlicht das Gesetz über die Krone des Königs Zvonimir. Danach besteht die kroatische Krönungskrone aus einem goldenen Reifen, der mit einem nach altem kroatischen Stil aus Edelsteinen und Brillanten geflochtenen Band verziert ist. Durch die Verwendung roter und blauer Edelsteine sowie heller Brillanten ergibt sich das rot-weiß-blau der kroatischen Nationalfarben. An der Stirnseite trägt der mit purpurnem Samt gefütterte Goldreifen noch drei kleine Kreuze, die die kroatische Dreieinigkeit: Altkroatien—Bosnien—Küstenland zum Ausdruck bringen.

o **Antibolschewistische Ausstellung in Budapest** feierlich eröffnet. Die Budapest Antibolschewistische Ausstellung wurde am Donnerstag vormittag vom Ministerpräsidenten und Außenminister von Baross feierlich eröffnet. Zum Eröffnungsakt waren die Gesandten Deutschlands, Italiens, Japans, Finnlands, Bulgariens, der Slowakei und Kroatiens erschienen.

FÜR DIE FRAU

Was soll ich heute kochen?

Kochrezepte für vier Personen

Montag. Mittag: Kümmelsuppe, weiße Rübe mit Kartoffeln (7 dkg Fettst.). — Abend: Kartoffelsalat (2 dkg Fettst.).

Dienstag. Mittag: Kohleintopf, Marmeladekipferl (25 dkg Fleisch, 4 dkg Fettst.). — Abend: Griessturz mit Kaffee.

Mittwoch. Mittag: Kartoffelsuppe, Rollgerstlaufs (6 dkg Fettst.). — Abend: Kartoffelschnitzeln mit Krautsalat (6 dkg Fettst.).

Rollgerstlaufs. 25 dkg Rollgerstl, 1 Lit. Milch, 1 Ei, 2 Eßlöffel Zucker, 4 dkg Fett, 1 Zitronen. — Die eingeweichte Rollgerste wird mit dem Einweichwasser und der Milch zugestellt, langsam ausgedünstet und ausgekühlt. Fett, Dotter und Zucker werden sehr flaumig gerührt, die Rollgerste und die geriebene Zitronenschale dazugegeben, zum Schluß der Schnee der 1 Klar leicht hineingerührt und das Ganze in einer ausgefetteten Auflaufform gebacken.

Stadtheater Marburg an der Drau

Heute, Montag, den 8. Dezember, 20 Uhr
Ring II des Amtes für Volksbildung
Gastspiel des Steirischen Landestheaters

Christine von Schweden

Drama in 3 Akten von Roland Schacht

Morgen, Dienstag, den 9. Dez., 20 Uhr

Zweites Symphoniekonzert

im Stadtheater

Beethoven, Grieg, Liszt

Dirigent: Professor Hermann Frisch

Solist: Dr. Roman Klasinc

Mittwoch: Ringvorstellung für die HJ

„Der Waffenschmied“

Donnerstag: Ringvorstellung für die Wehrmacht „Wienerblut“

Freitag: Gastspiel des Steirischen Landestheaters „Tischschüssel“

Samstag: „Die lustige Witwe“

Sonntag: Nachmittagsvorstellung „Wienerblut“, Abendvorstellung: „Wienerblut“

9650

STEIRISCHER HEIMATBUND

Amt Volksbildung

Letzte Vorstellungen!

Dienstag, den 9. Dezember 1941

im Lichtspielsaal Domplatz
(Kasinogebäude)

15 Uhr Kindervorstellung
20 Uhr für Erwachsene

Radestocker Puppenspiele

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung (Ecke Tegetthofstraße-Gerichtshofgasse) und an der Kassa zu 20 und 50 Rpf.

9661

Kleiner Anzeiger

Bei der Zustellung von Anzeigen werden 20 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Anschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. „Kleine Anzeigen“ werden nur gegen Vorabzahlung des Betrages (auch in kleinen Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

Gemischwarenhandlung. Trafik und Milchhalle wird auf längere Zeit wegen Krankheit auf Verrechnung gegeben. Antr. unter „Guter Posten“ an die Verwaltung. 9576-1

Tausche einen Sägespäne-Ofen gegen ein Kasperl. Adresse: Schlachthofgasse 14, I. St., links, Tür 2. 9630-1

Realitäten

Wohnhaus, möglich mit Garten, zu kaufen gesucht. Adr. Verw. 9670-2

Zu verkaufen

Neuer Hasenstall samt schönen Zuchthasen zu verkaufen. Anzufragen Haltestelle Nußdorf-Schleinitz. 9668-4

Klavierharmonika, Hohner's bestes Fabrikat, »Organola Vlc, 120 Bässe, 4 Register, zu verkaufen. Anträge unter »Neuwertige an die Verwaltung erbeten. 9667-4

Schubkarren, praktisch für Maler oder Elektriker, sowie Wandschablonen zu verkaufen. Thesen, Pettauerstraße 44, Marburg/Drau. 9665-4

Stützflügel billig zu verkaufen bei Onitsch, Hutterersiedlung Nr. 16. 9664-4

Zu mieten gesucht

Leeres Zimmer dringend gesucht. Anträge unter »Pünktliche Zahlerin« an die Verw. 9608-6

Möbl. Zimmer, zweibettig, gesucht. Adr. Verw. 9671-6

Stellengesuche

Gendameriepensionist sucht irgendwelche Stelle. Adr. Verw. 9659-7

Kaufmännische Kraft aus der Ostmark sucht Stelle in einer Bank oder in einem Großunternehmen, event. als Aushilfe. Adr. Verw. 9666-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Ein Maschinist und ein Heizer werden sofort aufgenommen. Angebote an Anton Pinter, Marburg a. d. Drau, Reiserstraße 16. 9574-8

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18-30, 21 Uhr

Ein Wien-Film im Verleih der Bavaria:

Liebe ist zollfrei

Hans Moser, Susi Peter, Hans Olden, Else Elster, Theodor Danegger

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

KULTURFILM - SONDERVORSTELLUNGEN:

Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr

Der Degeto Kulturfilm:

MICHELANGELO

Das Leben eines Titanen. Für Jugendliche zugelassen! Neueste deutsche Wochenschau 9565

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18-30, 21 Uhr

Ein Deka-Film

Olga Tschekowa Albrecht Schoenhals

Angelika

nach einem Originalstoff von Günther Rossol. Spielleitung: Jürgen von Alten. Drehbuch: Kurt E. Walter.

Musik: Herbert Windt. Der Film behandelt das Schicksal einer Operettensängerin, die die Schuld ihres Mannes auf sich nimmt und ins Gefängnis geht. Durch die große Liebe eines jungen Anwalts wird ihre Unschuld erwiesen.

Kulturfilm. Ufa-Woche Nr. 586. Für Jugendliche nicht zugelassen!



für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen.

Beratungstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse 28

neben Café Herrenhof.

GUMMIHOF, Graz, Spargasse 4 9672

neben Luegg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verlangen Sie Muster!

DER POLITISCHE KOMMISSAR DER STADT MARBURG AN DER DRAU
Wirtschaftsamt

Verlautbarung

Die Ausgabe der 3. Reichskleiderkarte ist beendet. Ab Montag, den 8. Dezember werden eventuelle Einsprüche und sonstige Anfragen wegen der Reichskleiderkarte direkt beim Wirtschaftsamt entgegengenommen.

I. A. Dr. Weber.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK

Bekanntmachung

Betrifft: Kundenliste für Kinder bis zu 10 Jahren.

Es ist beabsichtigt, auch in der Untersteiermark Sonderzuteilungen für Kinder bis zum 10. Lebensjahr zur Ausgabe zu bringen. Um für eine gleichmäßige Bereitstellung der Waren sorgen zu können, fordere ich hiermit alle Haushaltungsvorstände auf, die Kinder bis zu 10 Jahren beim Einzelhändler (Kleinverteiler), bei welchem sie die Sonderzuteilungen zu beziehen wünschen, in eine Kundenliste eintragen zu lassen. Bei der Eintragung in die Kundenliste ist der Stammbuchabschnitt der Brotkarte für Kleinkinder und Kinder bis zu 10 Jahren mit dem Firmenstempel des Kleinvertellers abzustempeln. Der Brotkartenstammbuchabschnitt ist für den späteren Nachweis der erfolgten Eintragung für die 31. Zuteilungsperiode aufzubewahren.

Nähere Anordnung über Art der auszugebenden Sonderzuteilung und ihre Höhe erfolgen zeitgerecht.

Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Im Auftrage:

gez. Lungershausen.

Graz, den 5. Dezember 1941.

Druck der »Marburger Druckerei«

Hauptschriftleiter Anton Gerschack, Stellvertretender Hauptschriftleiter Udo Kasper.

Karten

für Kupfer-Spritzmittel

sammelt Chemindustrie G. m. b. H.

Marburg (Drau)

Tegetthofstraße 44

9663

Jeder Untersteierer liest
die „Marburger Zeitung“!

HASTREITER'S

Kräuterheilen

haben seit 12 Jahren beste Heilerfolge aufzuweisen. Verlangen Sie heute noch die Aufklärungsschrift: „Der Kropf und die Basedow'sche Krankheit“ kostenlos und unverbindlich durch den Hersteller: **Friedr. Hastreiter** Krolling b. München